Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 18, Tel. 1029. Geschäftsstelle Kattowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Mittwoch, den 24. Dezember 1930. Nr. 345.

Wirtschaftsnot und Feiertage.

Wie sich die kirchliche Festordnung im Lauf der Jahrhunderte gewandelt hat.

Die Kirchenfeste, die ins bürgerliche Leben übernommen worden sind, haben im Lauf der Zeit häufig Aenderungen erfahren. Sie stellen die Folge einer langen Entwicklung dar, an der nicht immer kirchliche Erwägungen entscheidend mitgewirkt haben. Auch wirtschaftliche Gesichtspunkte haben ihre Gestaltung immer wieder beeinflußt. Die ältesten Feiertage sind die vom Judentum übernommenen, aber mit neuem Inhalt erfüllten Feste Ostern und Pfingsten und der Sonntag als Wochenfest. Im 4. Jahrhundert kommen neue Festtage hinzu. Damals werden Weihnachten, Epiphanie und Christi Himmelfahrt als Feiertage erwähnt, aber den Charakter sog. „gerichtsfreier Tage", also auch ihre bürgerliche Anerkennung haben sie erst durch den Codex Justinianeus im Jahr 529 erhalten. Das 5. Jahrhundert bereichert das Kirchenjahr um die Feste Johannes des Täufers und der Apostel Petrus und Paulus, das 7. Jahrhundert bringt die Feste Mariä Geburt, Mariä Verkündigung, Mariä Himmelfahrt und das Fest der Beschneidung des Herrn. Damals tritt zum Ostertag erstmalig ein zweiter Feiertag. Im 9. Jahrhundert zählte man einschließlich der Sonntage 71 Festtage, darunter vier Oster- und vier Weihnachtsfeiertage, später wurden sogar nicht nur für Ostern, sondern auch für Pfingsten volle acht Tage vorgeschrieben. Im 12. Jahrhundert gelten nach kanonischem Recht, das die Kirchenfeste wiederholt neugeordnet hat, als Feiertage alle Sonntage des Jahres, Weihnachten mit drei folgenden Tagen. Silvester, Neujahr und Epiphanie, Mariä Reinigung (Lichtmeß), Ostern mit der ganzen Osterwoche, drei Bittage, Christi Himmelfahrt, Pfingsten mit zwei folgenden Tagen. die Feste Johannes des Täufers, sämtlcher Apostel, des heiligen Laurentius, Kirchweihe, Michael und Allerheiligen, Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt. Dazu traten noch die von dem Bichof der betreffenden Diözese verordneten Feiertage. Es gab daher im 13. Jahrhundert 95 gebotene Feiertage, nicht eingerechnet die besonderen Diözesanfeste. Daran nderte sich lange nichts, und noch bis ins 18. Jahrhundert gab es Landesteile, wo an 100 und mehr Tagen nicht gearbeitet werden durfte.

Allerdings erkannte man schon früh die Unhaltbarkeit dieses Zustandes. Auf dem Provinzialkonzil zu Reims machte sich Johann Gerson zum Fürsprecher der Armen. die durch die vielen Feiertage im Erwerb ihres Lebensunterhaltes beeinträchtigt seien, und zum Ankläger der Nichtstuer, die die vielen Feiertage zu ihren Vergnügungen ausnutzten. Dazu kam eine immer mehr anwachsende Unsicherheit, welche Feste denn nun allgemein zu feiern seien und welche nicht. Daher erließ Papst Urban 8. im September 1642 eine neue Festordnung für die ganze Kirche. Die Zahlen der allgemeinen Feiertage wurde zwar nur in geringem Maß reduziert; wichtiger war jedoch die Mahnung an die Bischöfe. keine neuen Feste mehr zu verordnen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden dann in fast allen europäischen Ländern unter dem Druck der Wirtschaftsnot zahlreiche Feste abgeschafft, so 1772 in Bayern, 1775 in Ostpreußen, 1772 in der Diözese Breslau, deren Festordnung später für den ganzen preußischen Staat Geltung erhielt.

Geradezu umstürzend wirkte auf diesem Gebiet die französische Revolution. Den neuen Verhältnissen trug ein Erlaß des Kardinallegaten Caprara vom April 1802 Rechnung. der die Zahl der gebotenen Feiertage für Frankreich aufg anze vier herabsetzte, nämlich: Weihnachten, Allerheiligen, Christi Himmelfahrt und Mariä Himmelfahrt, dessen Termin, der 15. August, überdies Napoleons Geburtstag war und wohl vielfach nur als politischer Feiertag angesehen wurde. In England galten als Feiertage zuletzt nur noch Weihnachten, Neujahr, Epiphanie, Ostern, Pfingsten, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen.

Besondere Erwägung verdient die für Preußen erlassene Feestordnung des Jahres 1828 die später auch auf jene Gebiete des linken Rheinufers ausgedehnt wurde. die nachher mit dem preußischen Staat vereinigt wurden. Für diese Gebiete, die unter französischer Herrschaft nur die vier napoleonischen Feiertage gehabt hatten, bedeutete die Einverleibung in Preußen und die Einführung der preußischen Festordnung eine bedeutende Vermehrung der Feiertage. Damit nun die arbeitenden Klassen in den Industriebezirken mit konfessionell gemischter Bevölkerung nicht in ihrem Erwerb beeinträchtigt würden, erwirkte Erzbischof von Spiegel für solche Orte das Zugeständnis, daß an den neu hinzugekommenen Feiertagen nach Anhörung der Messe sog. knechtliche Arbeiten sollten verrichtet werden dürfen. Unter Pius 10. erfolgte im Jahre 1911 eine neue Regelung der Feiertage, die vorsah, daß einzelne Festtage künftig an dem darauffolgenden Sonntag gefeiert werden sollten.

Die deutsche Note.

Die deutsche Regierung veröffentlichte am Montag die am Freitag durch den deutschen Konsul im Generalsekretariat des Völkerbundes überreichte Note. Sie besteht aus einem Briefe an den Generalsekretär und aus einer Beschreibung der Ereignisse, durch welche die Wahlrechte der deutschen Minderheit in Pommerellen und Großpolen verletzt worden sein sollen. Der Brief hebt hervor, daß bei den Wahlen in das polnische Parlament in Pommerellen und Großpolen der Vertrag vom Juni 1919 über den Schutz der Minderheiten, den Polen mit den verbündeten Staaten abgeschlossen hat, verletzt worden sei. Im Sinne des Artikels 12 Abs. 2 des erwähnten Vertrages lenkt die deutsche Regierung die Aufmerksamkeit des Völkerbundrates auf diese Ereignisse und ersucht den Generalsekretär, diese Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten Völkerbundsitzung zu setzen. In der Vorlage ist dann eine Begründung des Schrittes der deutschen Regierung gegeben und wird darin unter anderem erklärt:

Die deutsche Regierung beobachtet seit längerer Zeit mit der größten Sorge die Lage der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Posen und Pommerellen. Obwohl es auf diesen Gebieten noch nicht zu ähnlichen Ausschreitungen wie in Schlesien gekommen ist, führt die systematische Durchführung einer Aktion, die gewisse Kreise gegen den Germanismus aufhetzen, zu einer Entfesselung der nationalen Leidenschaften der polnischen Mehrheit und bedroht die deutsche Minderheit. Schon zu Anfang der Wahlkampagne hat sich die Lage der deutschen Minderheit, insbesondere in Pommerellen, sehr verschärft. Es mehrten sich die Ausschreitungen gegen die Deutschen. Den Deutschen wurde im höchsten Maße die Ausübung des Wahlrechtes erschwert. Mit allen Mitteln wurde den Deutschen die Aeußerung ihres politischen Willens unmöglich gemacht. Die Note zählt dann zehn Fälle auf, die den Beweis erbringen sollen, auf welche Weise die polnischen Behörden gegen die deutsche Minderheit aufgetreten sind. Sie enthalten die Verhaftungen deutscher Agitatoren, die Konfiskation des Agitationsmateriales, die Ungültigkeitserklärung deutscher Listen. die Absprechung des Wahlrechtes, den Zwang zur öffentlichen Stimmenabgabe und drgl. Die Note sagt schließlich:

„Ein großer Teil der deutschen Minderheit in Pommerellen und Großpolen wurde durch willkürliche und vertragswidrige Anordnungen der polnischen Behörden des Wahlrechtes beraubt. Dort wiederum, wo die Deutschen das Wahlrecht ausüben konnten, wurden sie dadurch an der tatsächlichen Ausübung desselben gehindert, daß ein Zwang ausgeübt wurde, offen abzustimmen. Dies widerspricht dem Artikel des Minderheitenvertrages. Die deutsche Regierung ist der Ansicht. daß es unvermeidbar sei, daß der Völkerbundrat die entsprechenden Anordnungen erlasse, damit den nationalen Minderheiten die im Vertrage garantierten Rechte wiedergegeben werden, denn nur auf diese Weise können die Gefahren, die aus dem ungesetzlichen Zustande der Bedrückung entstehen können. gebannt werden".

Pilsudski in Madeira eingetroffen.

Warschau, 23. Dezember. Marschall Pilsudski ist gestern in Madeira eingetroffen. Er verbringt auf dieser im atlantischen Ozean gelegenen portugiesischen Insel einen längeren Erholungsurlaub.

Dekrete des Staatspräsidenten.

Der Chef des Rechtsbureaus des Ministerratspräsidiums Dr. Pientak hat dem amtierenden Vizemarschall des Sejm Polatiewicz eine Zuschrift des Ministerpräsidenten vom 21. ds. zugestellt, in der 48 Dekrete des Staatspräsidenten mit Gesetzeskraft, die während der Sejmlosen Zeit herausgegeben worden sind, enthalten waren.

Die Prozesse der gewesenen Abgeordneten.

In Tomaszow Lubelski hat beim Kreisgerichte die Verhandlung gegen den Abgeordneten J. Dziduch und den gewesenen Abgeordneten Karwan (Bauernpartei) stattgefunden, die im Sinne der §§ 129 und 122 Str. Ges. angeklagt waren. Nach durchgeführter Verhandlung wurden beide Angeklagte von der Anklage freigesprochen. Aus Radom wird berichtet, daß die im Sinne des Artikels 129 Str. Ges. gegen den gewesenen Abgeordneten Dobroch durchgeführte Verhandlung zu einer Verurteilung des Angeklagten zu zwei Jahren Kerker unter Anrechnung der Untersuchungshaft geführt hat. Das Gericht hat den Angeklagten für schuldig erkannt, zur Nichtbezahlung der Steuern angestiftet zu haben, sich dem Militärdienste entzogen zu haben und anderer Vergehen. Die Verteidigung hat Berufung eingelegt. Das Gericht hat der Enthaftung des Angeklagten gegen Erlag einer Kaution von 1000 Zloty zu gestimmt.

Weihnachten der Minister.

Der Handelsminister Oberst Prystor ist über die Weihnachtsfeiertage aus Warschau verreist, der Minister für Agrarreform Professor Kozlowski verbringt die Feiertage in Zakopane. Der Senatsmarschall Ronczkiewicz ist über die Feiertage nach Wilna abgereist.

Der Staatssekretär im Innenministerium Stamirowski hat einen mehrwöchentlichen Erholungsurlaub angetreten. Da auch der Innenminister, General Dr. Skladkowski, während der Feiertage nicht in Warschau sein wird, führt die Amtsgeschäfte des Innenministeriums während dieser Zeit Vizeminister Korsak. Das politische Departement wird während der Abwesenheit des Vizeministers Stamirowski der Vorstand des Sicherheitsdepartements Kawecki leiten.

Strenge Untersuchung über die Vorfälle in Brzezie (Hohenbirken)

Im Kreisgerichte in Kattowitz werden die Erhebungen in der Angelegenheit des bekannten Ueberfalles auf einige Wohnungen von Deutschen in Brzezie, Bezirk Rybnik (Hohenbirken) weitergeführt. Bisher wurden zwei Personen verhaftet, die der Mittäterschaft an dem Ueberfalle verdächtig sind, und zwar der Landwir Popela und der Arbeiter Jambor verhaftet.

Im Gerichte hat wiederholt eine Konfrontierung der Verhafteten mit den Opfern des Ueberfalles durchgeführt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in den nächsten Tagen weitere Verhaftungen durchgeführt werden. Die Verhandlung dürfte in den ersten Tagen im Kreisgerichte für Strafsachen in Kattowitz stattfinden.

Das Agrarkreditproblem.

Von Generaldirektor Dr. L. Fr. Dvorak.

Im Zusammenhang mit der Aktualität des Agrarproblems bringen wir im folgenden die Stimme eines prominenten tschechoslowakischen Industriellen zu der Frage der Agrarkredite:

Aus der Kreditnot der Landwirtschaft in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhundert ist die theoretische Schrift Rodbert Jagetzows „Zur Erklärung und Abhilfe der heutigen Kreditnot des Grundbesitzes" im Jahre 1869 entstanden. Seiner Theorie über die maximale Zulässigkeit einer dauernden und unkündbaren Rentenbelastung der Landwirtschaft paßte sich die Organisation des landwirtschaftlichen Hypothekarkredits auf Grund von Pfandbriefen und der klassischen Prinzipien des pfandgedeckten Kredites an.

Aus der heutigen Kreditnot der Landwirtschaft, die namentlich in jenen Ländern verspürt wird, wo allgemeine Grundbücher nicht eingeführt sind und wo die Kraft des Volksgeldwesens durch starke Entwertung oder vollständigen Währungszusammenbruch geschwächt wurde, entspringt die umfangreiche Denkschrift der Experten von acht Staaten, die auf der von der polnischen Regierung einberufenen Konferenz zu Warschau vom 9. bis 12. November d. J. ausgearbeitet wurde.

Ebenso wie in den Sechzigerjahren wurde auch gegenwärtig das Problem der Kreditnot der Landwirtschaft nicht nur vom Gesichtspunkte des landwirtschaftlichen Unternehmens und der Natur des landwirtschaftlich-technischen produktionsprozesses gelöst, sondern vom Gesichtspunkte des freien Geldmarktes, auf dem die Unterbringung neuer Effekten als Quelle des Hypothekarkredites angestrebt wurde. Auch diesmal war es notwendig, bei der Lösung der neuen Aufgaben des landwirtschaftlichen Kredites mittlerer Dauer und die Natur des durch ihn finanzierten Produktionsprozesses zu berücksichtigen, sondern auch auf die Forderungen des freien Geldmarktes Rücksicht zu nehmen, auf dem die Möglichkeit einer Placierung neuer Titres für den Landwirtschaftskredit angestrebt wurde.

Dieser Geldmarkt, an dessen Eintrittspforten im konkreten Falle des langfristigen Kredites starke kapitalkräftige Gruppen und Finanzhäuser stehen, hat jedoch seine besonderen, bereits stabilisierten Kreditbedingungen und heute allgemein eingeführten Instrumente, auf welche auch die landwirtschaftliche Produktion Rücksicht nehmen muß, wenn sie in ihrer gegenwärtigen Kreditnot auf die Vorteile dieses Marktes reflektiert.

Von diesen beiden Gesichtspunkten ist es notwendig, das Memorandum der Warschauer Konferenz über die mittelfristigen Landwirtschaftskredite zu betrachten. Das Memorandum geht von der folgenden, theoretischrichtigen Prämisse aus:

In der heutigen Spezifizierung des Landwirtschaftskredites in langfristigen, pfandrechtlich gesicherten und in der klassischen Form des innerhalb eines Zeitraumes von 15 bis zu 50 Jahren amortisablen Hypothekarkredites und im kurzfristigen landwirtschaftlichen Betriebskredit, dessen Instrument der Dreimonatswechsel ist, besteht ein großer Zwischenraum, der sich in der Zeit des Rückganges der landwirtschaftlichen Produkte bedeutend mehr bemerkbar macht als in Zeiten der Preisstabilisierung.

Der landwirtschaftliche Betriebkredit muß sich in seinem Wesen der Länge des normalen Produktionsprozesses in der Landwirtschaft anpassen, die, abgesehen von gewissen Spezialzweigen, ein Jahr beträgt.

Es gibt kürzere Produktionsprozesse (animalische Produktion, Frühjahrsprodukte), andererseits auch wiederum längere Zweige (Samenzüchtung, Viehveredelung), aber keines dieser Gebiete kann durch einen Betriebskredit auf Grund eines Dreimonatswechsels befriedigt werden. Diese Kredite entsprechen ungefähr der durchschnittlichen Dauer des Produktionsprozesses in der Industrie, sie entsprechen auch den Forderungen des Handels, aber niemals den Bedürfnissen der Landwirtschaft.

Neben dem landwirtschaftlichen Betriebskredit, der in der Länge einer Produktionsperiode (von 6 Monaten bis zu zwei 2 Jahren) erforderlich ist, besteht noch ein besonderer Bedarf an Investitionskrediten, jedoch auf einen kürzeren Zeitraum, als wie ihn der Investitionskredit der klassischen Form vorsieht. In der Landwirtschaft begegnen wir Einrichtungen, deren Kosten im Laufe von 2 bis 5 bis 8 Jahren gedeckt werden und deren Bedeckung durch langfristige Kredite gleichfalls nicht zweckmäßig erscheint. Als solche sind z. B. zu bezeichnen: der Ankauf von Maschinen, Vieh, kleine Investitionen in den landwirtschaftlichen Gebäuden, Elektrifizierung der Unternehmens oder auch zahlreiche Verbesserungen der Kulturen (Wein- und Hopfengärten usw.). Hier muß der Landwirt mit einer kürzeren Amortisationsdauer als bei der normalen Einrichtung seiner Siedlung (dem Ankauf der Felder und Gebäude) rechnen und deswegen sollte die Kreditform Rücksicht auf diesen Zweck nehmen und ihm hinsichtlich der Länge, Garantien und der Organisation entsprechen.

Falsche Gerüchte.

Wir haben gestern mitgeteilt, daß die Oppositionskreise das Gerücht verbreiten, als ob der Präsident des Oberlandesgerichtes und gewesene Justizminister Dutkiewicz und der Staatsanwalt beim Kreisgerichte Warschau Dr. Rudnicki den Justizminister ersucht hätten, sie von ihren Stellungen zu entheben.

Die „Polska Agencja Telegraficzna" ist nun ermächtigt worden, amtlich festzustellen, daß diese Gerüchte jeder faktischen Grundlage entbehren.

Zuspitzung der Lage in Indien.

Anschlag auf den Gouverneur des Pundschab.

Ueber die Lage in Britisch-Indien veröffentlicht die indische Regierung einen amtlichen Bericht. Darin heißt es, daß sich in Bombay weiter Sabotageakte ereignet hätten. Das beweise deutlich, daß bei den indischen Nationalisten die Einigung bestehe, die Politik gewaltsam immer mehr aufzuwühlen. In Kalkuta sei ein Wiedererwachen der Boykottbewegung festzustellen. Die Auflehnung gegen die Disziplin in den Gefängnissen gebe zu ernsten Besorgnissen Anlaß. Weiter heißt es in dem Bericht der indischen Regierung, daß der Verlauf der Londoner Indienkonferenz mit größtem Interesse verfolgt wird. Es habe aber erhebliche Enttäuschung verursacht, daß man bisher zu einem Ergebnis noch nicht gekommen sei.

Wie weiter aus Indien berichtet wird, sprach der Vizekönig von Indien, der oberste englische Verwaltungsbeamte in Britisch-Indien, gestern vor der europäischen Vereinigung in Kalkuta. Er erklärte, daß man die nationale Frage in Indien auf die Dauer nicht durch rücksichtslose Gewaltanwendung lösen könne. Wenn man auch die Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams bekämpfen müsse, so würde man sich doch einer Täuschung hingeben, wenn man das aufrichtige und machtvolle Nationalgefühl unterschätze, das jetzt in Indien so stark an Ausdehnung gewonnen habe. Der englische Vizekönig fügte hinzu, daß bei den künftigen Beziehungen zwischen Großbritannien und Indien die Gleichberechtigung an Stelle der Unterschiede treten müsse. Wenn beide Teile Entgegenkommen zeigten, so müßte auch eine Vereinbarung möglich sein.

Lahore, 23. Dezember. Während einer Feier in der Universität wurden auf den Gouverneur von Pundschab Sir Geoffrey de Montmorency, mehrere Schüsse abgefeuert. Wie verlautet sollen seine Verletzungen nicht schwerer Natur sein. Zwei Polizeibeamte und eine Aerztin wurden ebenfalls verwundet. Zwei Studenten sind verhaftet worden.

Fröhliche Weihnachten

wünscht allen Abonnenten, Lesern und Gönnern des Blattes

die Redaktion und Verwaltung des

„Neues Schlesisches Tagblatt"

Der „Temps" gegen die deutsche Kampagne in Genf.

Der „Temps" wendet sich in scharfen Worten gegen die deutsche Kampagne auf dem Genfer Terrain in der Frage der deutschen Minderheit in Polen. Das Auftreten Deutschlands in der Note an den Völkerbundrat bezeichnet das Blatt als Repressionsmittel zwecks Erzwingung an Polen der Zustimmung der Revision des Versailler Vertrages bezüglich der oberschlesischen und pommerellischen Frage. Die deutsche Regierung will die Minderheitenfrage auf internationalem Terrain ausnützen, indem sie sich als Verteidiger der nationalen Minderheiten aufspielt und gleichzeitig hetzt sie die Minderheiten gegen den Staat, dem sie angehören, auf. Die Regierungen des deutschen Kaiserreiches haben gegen die Minderheiten der dem Mutterlande entrissenen Gebiete die größtmögliche Brutalität angewendet. Die gegen die Polen angewendete Politik der Enteignung war ein ungewöhnliches und in der Geschichte alleinstehendes Experiment. Die Intervention der deutschen Regierung zu Gunsten der Minderheiten ist auf die Umstürzung der bisherigen Zusammensetzung der Minderheiten und auf die Gewährung von Garantien, die die Selbständigkeit gewisser Staaten gefährden sollen, berechnet. Wir werden in Genf sehen, wie die deutschen Delegierten die Minderheitenfrage für ihre eigenen Zwecke ausnützen werden wollen".

Kellogg über die Kriegsgefahren.

New York, 23. Dezember. Der frühere amerikanische Außenminister Kellogg äußerte sich über seine Eindrücke in Europa bei der Rückkehr von seiner Europareise. Kellogg erklärte amerikanischen Journalisten, daß die verantwortlichen Staatsmänner Europas sich nicht an dem französischen Kriegsgerede beteiligen, das eine Folge der wirtschaftlichen Depression sei. Niemand könne allerdings voraussagen, ob es nicht noch einmal wieder Krieg geben werde. Er, so fügte Kellogg hinzu, könne auf Grund seiner Eindrücke feststellen, daß noch niemals die französischen Staatsmänner so viele Schritte unternommen hätten, um einen Krieg zu vermeiden und friedliche Mittel zur Beilegung der Kontroversen anwendeten als augenblicklich. Man habe ihn über seine Eindrücke über den Ausfall der deutschen Reichstagswahlen befragt und habe weiter gefragt, ob die Zustände in Deutschland nicht auf eine Wendung zu einem Konflikt hindeuteten. Er habe das verneint, denn, wo wäre Amerika, wenn jedermann in der Welt das ernst nehme, was während des amerikanischen Wahlfeldzuges gesagt wurde. Kellogg erklärte zum Schluß, die Hauptprobleme in Europa seien im Augenblick die Steuerlasten, die Rüstungsausgaben sowie die Arbeitslosigkeit. Das wichtigste Mittel zur Sicherung des Friedens sei die Durchsetzung der Landabrüstung und er sei der Meinung, daß die früher verbündeten Mächte zur Abrüstung verpflichtet seien. Er glaube daß eine Abrüstungskonferenz innerhalb eines oder zweier Jahren stattfinden werde.

Do X am 15. Februar wieder flugklar

Friedrichshafen, 23. Dezember. Auf „Do 10" ist während der durch den Unfall notwendig gewordenen Liegezeit in Lissabon, die ursprünglich in Cadix vorgesehene Gesamtinspektion an Triebwerkanlage und Schiff durchgeführt sodaß Do 10 nunmehr nach Beendigung der Flügelreparatur am 15. Januar 1931 wieder flugklar ist.

Infolge der eingetretenen Verzögerung hat die Durchführung des ursprünglichen Flugplanes Azoren, Bermudas—New York wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit und der vorherrschenden ungünstigen Wetterverhältnisse im nördlichen Atlantik eine Aenderung erfahren müssen.

Die Gleichberechtigung der Frauen in Indien gefordert.

London, 23. Dezember. Im Wahlrechtsunterausschuß der Konferenz am runden Tisch traten gestern die beiden weiblichen Delegierten dafür ein, daß den Frauen in Indien wirkliche Gleichberechtigung mit den Männern gewährt würde. Sie forderten auch das Wahlrecht für alle Erwachsenen, erklärten indessen, mit einer Uebergangsperiode einverstanden zu sein.

Die Mission Craigies.

Paris, 23. Dezember. Der Leiter der amerikanischen Abteilung im „Forreigen Office" Craigies, dem die Bearbeitung der Marinefragen obliegt, befindet sich bekanntlich augenblicklich in Rom. Er wird sich — wie der „Matin" berichtet — auf der Rückreise nach England wahrscheinlich in Paris aufhalten und bei dieser Gelegenheit, die in London und in Genf eingeleiteten Verhandlungen der Mittelmeermächte fortsetzen, die vor der Tagung des Völkerbundrates im Januar 1931 eine Einigungsformel hinsichtlich der Flottenabrüstung suchen.

Neue Regierung in Griechenland.

In Griechenland wurde eine neue Regierung durch den bisherigen Ministerpräsidenten Venizelos gebildet. Die bisherigen Außenminister und Finanzminister, sowie zwei weitere Minister bleiben auf ihren Posten. Die Umbildung des griechischen Kabinetts Venizelos erfolgte, um die Beteiligung einer größeren Zahl von Parteifreunden des Ministerpräsidenten an der Regierung zu ermöglichen.

Trotzki schwer erkrankt.

Berlin, 23. Dezember. Der ehemalige russische Volkskommissär Trotzki ist plötzlich schwer erkrankt. Trotzki, der aus Rußland ausgewiesen ist, lebt seit längerer Zeit in der früheren türkischen Hauptstadt Konstantinopel.

Weltreise durch die Kaffeehäuser.

Die ersten europäischen Cafés. — Tricks beim Kundenfang. — Billard mit Pauken und Trompeten. — Spitzel im Kaffeehaus. — Voltaire, der erste Kaffeehausliterat. — Wo es den besten Kaffee der Welt zu trinken gibt.

Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts lebte in Augsburg der Arzt Leonhard Rauwolf, den die Sehnsucht nach dem Orient auf eine weite Reise trieb. Er kam bis nach Arabien und Syrien, und da gab es in der Stadt Aleppo etwas zu sehen, was ihn sehr begeisterte: das erste Kaffeehaus, in dem er die erste Tasse Kaffee seines Lebens trank. Aus „porzellanischen" Schälchen schlürfte man, wie er schreibt, das „gut Getränk", das zwar „wie Dinten so schwartz" aussah, aber dennoch köstlich mundete und ihm auch für den Magen „gar dienstlich" zu sein schien. Die Kaffeehäuser selbst waren sehr einfach, eigentlich nur offene Räume, in denen die Besucher auf der Erde saßen und ungezählte Tassen des schwarzen Trankes vertilgten, wie es im Orient auch heute noch geschieht. Dieser Bericht Rauwolfs ist die erste Erwähnung und Schilderung eines Kaffeehauses, die wir in deutscher Sprache besitzen. In Arabien kannte man damals den Kaffee seit knapp hundert Jahren, und daher war die Errichtung von Kaffeehäusern auch für den Orientalen noch etwas verhältnismäßig Neues. Die Türken lernten ebenfalls erst um diese Zeit den Kaffee gewohnheitsmäßig trinken; in Konstantinopel soll das erste Kaffeehaus im Jahre 1554 eröffnet worden sein. Es war jedenfalls das erste Kaffeehaus auf europäischem Boden. Aegypten besaß schon seit dem Jahre 1511 in Kairo sein erstes Cafe.

Es dauerte aber noch fast hundert Jahre, ehe Europa die Freuden des Kaffeehausbesuches kennenlernte. In Venedig wurde im Jahre 1645 das erste Kaffeehaus errichtet, ein Raum, dessen Fenster nicht einmal Scheiben besaßen. Fünf Jahre später gab es auch in England zwei Kaffeehäuser, eines in Oxford und eines in London, wo man in behaglichen Räumen mit großen vielscheibigen Fenstern saß und einen nach türkischer Art bereiteten Kaffee trank. Das Sitzen im Kaffeehaus behagte den Engländern, und bald wurden auch in anderen englischen Städten Kaffeehäuser errichtet, sodaß schließlich die tägliche Kaffeehausstunde vielen unentbehrlich wurde, zumal man im Kaffeehaus auch Handelsgeschäfte abschloß und politisierte. Eines Tages wurde allerdings verordnet: wenn das Politisieren in den englischen Kaffeehäusern nicht aufhört, werden alle derartigen Lokale unnachsichtlich geschlossen! Auch in Rom war es noch zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts streng verboten, im Kaffeehaus politische Gespräche zu führen. Und in Wien stellte man später sogar Kommissäre an, die in den Kaffeehäusern auf die Gespräche achten mußten, um etwa vorkommende politische Aeußerungen sogleich der Obrigkeit zu melden.

Ungefähr um die gleiche Zeit tauchten die Kaffeehäuser auch in Frankreich auf. Zuerst in Marseille, später in Paris, das 1672 durch einen Armenier sein erstes Kaffeehaus erhielt. Paris war ein guter Boden für das Kaffeehausleben aber die ersten Cafetiers kamen dennoch nicht auf ihre Rechnung. Im Jahre 1689 wurde dann das Cafe Procope eröffnet, ein elegantes Lokal, das vorher ein Badehaus für die vornehme Welt gewesen war; da sein Besitzer ein italienischer Konditor war, gab es dort auch treffliches Konfekt und das erste Fruchteis, und nun begann sich auch in Paris der Kaffeehausbesuch einzubürgern. Als Voltaire Stammgast im Procope wurde, war damit auch das literarische Cafe entstanden, denn nun drängte sich alles, was sich für geistig hielt, in die Räume, in denen der große Dichterphilosoph seinen Kaffee trank. In Deutschland war Hamburg die erste Stadt, die sich im Jahre 1679 — eines Kaffeehauses rühmen konnte. Berlin folgte erst 1721 nach als es schon in Regensburg, Leipzig und Nürnberg Kaffeehäuser gab. Wien erhielt sein erstes Kaffeehaus im Jahre 1683 nach dem Abzug der Türken, deren zurückgelassene Vorräte an Kaffee den Grundstock dieses Lokals bildeten.

Der Wettbewerb der zahlreichen Kaffeehäuser, die allmählich entstanden waren, zwang dazu, für die Unterhaltung der Gäste zu sorgen. So entstanden in Berlin um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Konzertkaffeehäuser, in Paris veranstaltete man schon 1711 in einem Kaffeehaus Konzerte, die von blinden, grotesk gekleideten Musikern ausgeführt wurden, während ein anderer Pariser Cafetier seine Musikkapelle aus lauter Buckligen zusammenstellte. In Wien lockte das silberne Kaffeehaus, so genannt, weil die Wände, Tische, Stühle und Kleiderhaken in Silberfarbe glänzten und auch alles Geschirr aus silberglänzendem Metall und echtem Silber bestand. In London versuchte man im Jahre 1790 einen ganz neuen Trick: ein Kaffeehaus verbot allen Männern den Zutritt, nur Frauen durften sich dort niederlassen, und auch die Bedienung bestand aus weiblichen Wesen. Gute Geschäfte machte der Londoner Kaffeehausbesitzer Covis, der von einem geschickten Mechaniker ein Billard erstanden hatte, das ein Wunderwerk in seiner Art war. Solange darauf gespielt wurde. ertönte aus dem Innern des Billards Musik, machte aber ein Spieler einen Fehler, so hörte man ein schnarrendes Pfeifen, und wenn sich ein Ball verlief, ein höhnisches Gelächter. Dem Gewinner verkündeten Pauken und Trompeten den wohlverdienten Sieg. Das Spielen auf diesem Billard kostete das Dreifache des gewöhnlichen Spielgeldes, aber der Andrang war so groß, daß Covis schon binnen drei Wochen das Geld für die Anschaffung des Billards wieder eingenommen hatte. Noch origineller war das „Mechanische Kaffeehaus" in Paris, in dem die Gäste automatisch bedient wurden. Der Besucher brauchte nur durch ein Sprachrohr zu bestellen, was er wünschte: alsbald öffnete sich auch schon eine am Tisch angebrachte Klappe, und das Bestellte kam, auf einem kleinen Brett stehend, von unten langsam herauf. Ebenfalls in Paris kam der ebenso literaturfreundliche wie geschäftstüchtige Cafetier Salis als erster auf den Gedanken, in seinem Lokal Dichter und Musiker aus ihren Werken vortragen zu lassen. Ihre besondere Eigenart haben sich die literarischen Kaffeehäuser in Paris übrigens bis heute gewahrt, und jedes von ihnen hat seine bestimmte „literarische Kundschaft". In den spanischen Kaffeehäusern fällt es vor allem auf, daß an den Werktagen die weiblichen Gäste so gut wie ganz fehlen. In der Woche ins Kaffeehaus zu gehen, gilt für die Spanierin nicht als schicklich, dafür sieht der Sonntag umsomehr weiblichen Besuch in den Cafes. Seltsam ist es dort übrigens, daß jeder, der zu zahlen wünscht, in die Hände klatscht, was auf den Fremden zuerst verblüffend wirkt.

Der Sitte des Landes entsprechend, in dem er gebaut wird, schmeckt der Kaffee bekanntlich ziemlich verschieden. Für wirkliche Kaffeekenner soll es aber nur ein einziges Lokal geben, in dem das Getränk von klassischer Güte ist, und das ist das kleine, unscheinbare Stambuler Kaffeehaus von Abraham Nafis, dem ehemaligen Kaffeekoch Abdul Hamids. Der Sultan, der bis zu siebzig Tassen Kaffee täglich trank, behauptete, sein Koch bereite den besten Kaffee der Welt, weshalb er auch keinen Kaffee trank, den ein anderer als Abraham gekocht hatte.

Die Todfeinde des Waldes

Millionenschäden durch Forstschädlinge.

Regnerische Sommer und milde Winter, wie wir sie jetzt erleben, richten in den Wäldern großen Schaden an. Sie begünstigen die Entwicklung und Ausbreitung des Schüttepilzes, der dem Waldbestand außerordentlich gefährlich ist und besonders zwei- bis achtjährige Kiefern angreift. Die Nadeln der jungen Pflanzen werden mißfarbig und allmählich rot und fallen ab. Schon im Herbst beginnt diese Verfärbung häufig; gewöhnlich tritt sie aber erst im Frühsommer ein; großen Vorschub leisten der weiteren Vermehrung des Pilzes, wie schon erwähnt, Regensommer und milde Winter. Die Zahl der tierischen und pflanzlichen Schädlinge des Waldes ist überaus groß. Wer in diesen Wochen wandernd durch die Wälder streift, wird bei aufmerksamem Hinsehen ihre Wirkung nur zu oft beobachten können. Die oft nestförmigen Häufungen neuer Zweige an den Wa[illegible]umen, die sogenannten Hexenbesen, sind eine dem Naturfreund wohlbekannte Erscheinung, die auf einzelne Schlauchpilze zurückgeht. Laubhölzer werden durch den Laubholzkrebs geschädigt, die Lärche durch den Lärchenkrebs. Der Kieferndreher, ein Rostpilz, ruft die sogenannte Kieferndrehkrankheit hervor. Von größter wirtschaftlicher Bedeutung ist die verheerende Tätigkeit des Kiefernbaumschwamms, der in älteren Kiefernbeständen durch Zerstörung wertvollen Nutzholzes einen jährlichen auf Millionen Mark zu veranschlagenden Schaden verursacht. Bei Ausbreitung des Pilzes im Kernholz der Bäume färbt sich das Holz tief rotbraun und zeigt weiße Flecke und später ovale Löcher. Das Pilzmyzel breitet sich im Frühjahrsholz der einmal angegriffenen Jahresringe wagerecht weiter so aus, daß der durchwucherte Holzteil als Hohlzylinder zwischen dem noch gesunden, inneren Holzkern und dem niemals angegriffenen Splintholz liegt. Hieraus erklärt sich der Name Kern- oder Ringschale für diese Krankheit. Gleichfalls umfangreiche Verheerungen, besonders auf aufgeforstetem Ackerland, hat der Wurzelschwamm der Nadelhölzer hervorgerufen. Er befällt alle Altersstufen sämtlicher Nadelhölzer. Der Holzkörper wird durch den Pilz zersetzt, das Holz färbt sich bräunlich gelb und bekommt schwarze, weiß umränderte Flecke; der Baum stirbt allmählich ab. Praktisch durchführbare Gegenmaßnahmen gibt es kaum. Auch gegen den nicht minder schädlich wirkenden Hallimasch oder Honigpilz kennt man kein unbedingt wirksames Mittel.

Die wichtigsten tierischen Forstschädlinge finden sich unter den Insekten, besonders unter den Käfern und Schmetterlingen. Schwere Schädigungen der Wälder werden durch den Borkenkäfer hervorgerufen. Der große braune Rüsselkäfer zerstört oft ausgedehnte Pflanzungen von jungen Fichten und Kiefern durch Benagen der Rinde fast vollständig. Der kleine Kiefernrüsselkäfer schadet durch den Fraß der Larve, die sich unter der Rinde junger Kiefern entwickelt. Die Larve des schwarzen Rüsselkäfers befällt Fichtenwurzeln. Ein anderer Waldfeind, so liest man in dem soeben erschienenen, in Bild und Text vorzüglich ausgestatteten sechsten Band des „Großen Brockhaus", ist der Maikäfer. Verderblicher als die allerdings auch recht nachteilige Zerstörung der Blätter und Blüten durch den Fraß des Käfers ist der unterirdische Fraß seiner Larve, des Engerlings, an den Wurzeln. Oft gehen dadurch ganzen Pflanzungen, besonders die der Kiefer in der mittel- und norddeutschen Ebene vollständig zugrunde. Unter den Bockkäfern. deren Larven unter der Rinde und im Holz selbst leben. finden sich nur einige wirklich schädliche Arten. Alte Eichen werden von der Larve des Heldbocks, Pappeln von der des großen Pappelbocks durchfressen. Sterben auch diese Laubhölzer infolge des Fraßes meist nicht ab, so wird doch ihr Holz technisch entwertet. Zahlreiche Blattkäfer schaden durch Abfressen der Blätter; große Verheerungen richtet die spanische Fliege an, die verschiedene Laubhölzer, besonders junge Eschen entblättert.

Unter den Schmetterlingen gefährdet die Raupe der Nonne namentlich Kiefern und Fichten. Viele tausend Hektar Baumbestände sind erst in letzter Zeit in Ostpreußen. Schlesien, Böhmen und der Lausitz von ihr kahlgefressen worden. Schuld daran war die plötzliche Massenvermehrung der Schädlinge, gegen die sich alle Maßregeln als wenig wirksam erwiesen, bis die Natur selbst den Menschen in diesem Kampf durch Bakterien- und Pilzkrankheiten, Schmarotzerinsekten und das vermehrte Auftreten der sonstigen natürlichen Feinde der Raupe unterstützte. Wiederholter Fraß des Kiefernspinners tötet oft ausgedehnte Bestände des Kiefernwaldes, der auch unter dem Fraß der Forleule oder Kieferneule, des Kiefernspanners und vieler Arten der Kleinschmetterlinge zu leiden hat. Die Laubhölzer sind gegen Raupenfraß weniger empfindlich als Nadelhölzer. Buchenbestände, die der Rotschwanz kahlgefressen hat, erholen sich ebenso rasch wie die Eichen, in denen Eichenwickler und Prozessionsspinner ihre schädliche Tätigkeit entfaltet haben. Dagegen führt die Zerstörungsarbeit der Raupe des Weidenbohrers und des Hornissenschwärmers zum allmählichen Absterben vieler Laubhölzer. Durch massenhaftes Auftreten hat sich die Kiefernbuschhornblattwespe unangenehm bemerkbar gemacht. Ihre Larven verzehren die Nadeln der Kiefern und greifen auch die Rinde junger Triebe an. Weniger das Leben der Bäume, als die Verwendbarkeit ihres Holzes zu technischen Zwecken beeinträchtigen einige Holzwespen, deren Larven das Holz durchwühlen, wie die Riesenholzwespe in Fichten, die Kiefernholzwespe in Kiefern und Fichten. Mäuse und Eichhörnchen verzehren Sämereien, benagen Pflanzen, beißen Knospen ab; ähnlich betätigen sich auch einzelne Vogelarten. Auch das Rot- und Rehwild schadet, besonders wenn es in zu großer Anzahl gehalten wird, durch „Verbeißen" von jungen Trieben, durch Schälen, d. h. streifenweises Abreißen von Baumrinde. durch Fegen, d. h. Reiben des neugebildeten Geweihs oder Gehörnes an den Stämmen zur Entfernung des Basts vom Geweih.

Der Wald verlangt daher nach pfleglicher Behandlung. ununterbrochener sachverständiger Beobachtung, zweckmäßiger Durchforstung und guter Schlageinteilung. Insektenfressende Vögel und Säugetiere müssen geschont werden; gegen manche Insekten kann man auch Vertilgungsmittel mit Erfolg anwenden. Indessen ist eine umfassende Bekämpfung der schädlichen Insekten mit großen Kosten verbunden, und man beschränkt sich meistens darauf, einzelne Bäume und kleinere Bestände, wie Saat- und Pflanzenschulen zu schützen. Neuerdings werden ganze Waldteile mit Arsenmischungen vom Flugzeug aus bestäubt.

29 Tage im Weihnachtsparadies.

Der „Chab", den man das Weihnachtsfest der Mohammedaner nennen kann, beginnt diesmal im Jahre 1349 der islamitischen Zeitrechnung am 22. Dezember und endet erst am 20. Januar, dem Beginn der großen Feste des „Ramadan". Natürlich hat dieser Chaban mit der christlichen Feier des Weihnachtsfestes nur die Aeußerlichkeit des Schenkens gemein. Aber gerade deshalb erfreut er sich bei den mohammedanischen Kindern der gleichen Beliebtheit wie bei ihren christlichen Altersgenossen, und das umso mehr, als er statt 24 Stunden einen ganzen Monat dauert. Minder vergnügt als die Kinder sehen diesem Chaban die armen mohammedanischen Familienväter entgegen, denn es gilt als eine Ehrensache, Frauen und Kinder möglichst reich zubeschenken. In mohammedanischen Häusern werden bei dieser Gelegenheit beispielsweise silberne Armbänder und Ringe von riesenhaften Ausmaßen geschenkt, die fein ziseliert und oft genug mit kostbaren Steinen ausgelegt sind. Diese Ringe haben zwar ein schweres Gewicht, besitzen dafür aber die Eigentümlichkeit, bei jeder Bewegung der Trägerin zu klirren, eine Musik, die den Orientalinnen angenehm ins Ohr klingt. An zweiter Stelle erscheinen auf der Liste der traditionellen Geschenke Kleider und Schals aus Seide. Die Grundfarbe bildet in der Regel ein blasses Rosa oder ein helles Grün. Das klassische Geschenk für die Kinder besteht in Pantoffeln aus grüner Seide. Spielzeug, wie wir es den Kindern zu Weihnachten bescheren, kommt nicht in Frage, und besonders kennen die kleinen Mädchen keine Puppen, da ja das mohammedanische Religionsgesetz jede materielle Darstellung, die Aehnlichkeit mit menschlichen Wesen zeigt. verbietet. Das gilt natürlich alles nur für die Familien, die noch an der alten Sitte festhalten. Diese sind in Indien und Persien noch sehr zahlreich, schwinden aber in der Türkei von Jahr zu Jahr mehr dahin.

Wojewodschaft Schlesien.

Mitteilungen des Verbandes der Kaufleute von Bielitz Stadt und Bezirk.

Es wird nochmals aufmerksam gemacht, daß das Büro des Verbandes sich im Gebäude der Handels- und Gewerbekammer, 2. Stock, befindt und von 9 bis 12 Uhr und von 3 bis 6 Uhr geöffnet ist. Am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 11 bis 12 Uhr ist immer ein Vorstandsmitglied im Büro anzutreffen, während der Syndikus Herr Dr. Groß am Mittwoch und Samstag von 1 bis 2 Uhr und an den übrigen Tagen von 6,30 bis 7,30 Uhr abends im Verbandslokal amtiert.

Schiedsgerichtsklagen können täglich von 9 bis 12 Uhr und von 3 bis 6 Uhr nachmittags übergeben werden und wird wegen Arbeitsersparnis um zweifache Aussertigung ersucht.

Zu Beginn des nächsten Jahres plant der Vorstand wieder einen Diskussionsabend bei welchem wichtige Fragen zur Erörterung kommen werden.

Während die Sperrstunde der offenen Geschäfte durch Intervention des Verbandes beim Bürgermeisteramt für die Weihnachtswoche auf 8 Uhr abends verlegt wurde, ist es den gemeinsamen Bemühungen sämtlicher kaufmännischer Korporationen nicht gelungen eine Aenderung in Bezug auf die Verkaufsstunden am goldenen Sonntag herbeizuführen, nachdem ein diesbezügliches Gesetz für das ganze Gebiet der Republik erlassen wurde.

Es ist sehr bedauerlich, daß den Kaufleuten trotz des ohnehin schwachen Weihnachtsgeschäftes die Möglichkeit genommen wird, am goldenen Sonntag den ganzen Tag hindurch die Geschäfte offen zu halten, umsomehr als das Gesetz die Stunden von 1 bis 6 nachmittags vorschreibt, von denen die ersten 3 Stunden erfahrungsgemäß für den Kaufmann vollkommen wertlos sind.

Es ist nicht einzusehen, weshalb eine alte eingebürgerte Sitte, in so schwieriger Zeit ohne vorherige Fühlungnahme mit der Kaufmannschaft umgestoßen wird.

Leider ist die Einschränkung der Geschäftszeit am goldenen Sonntag zu spät bekannt geworden, sodaß eine Intervention beim Ministerium mit Aussicht auf Erfolg nicht mehr möglich war.

Die Herausgabe dieser für den Kaufmann unbedingt schädigenden Verordnung steht in krassem Widerspruch zu den bei der Tagung der Handelskammern in Lemberg gemachten Versprechungen, nach welchen in allen wichtigeren, das kaufmännische Leben betreffenden Angelegenheiten mit den Handelskammern, Verbänden etc. Fühlung genommen werden sollte. Es ist bedauerlich und sicherlich keine geringe Enttäuschung, wenn kurz nach diesem Bekenntnis zur praktischen wirtschaftlichen Einstellung derartige Verordnungen erlassen werden, welche nicht dazu geeignet sind die kritische Lage des Kaufmannes am Jahresende zu erleichtern.

Der Verband der Kaufleute wird nach den Weihnachtsfeiertagen eine Rundfrage an seine Mitglieder richten, um die Auswirkung obiger Einschränkung feststellen zu können.

Es pflegt häufig vorzukommen, daß diejenigen Steuerträger, die Berufungen gegen die Umsatzsteuer eingebracht und ersucht haben, zu der Verhandlung über die Berufung nach Kattowitz vor die Berufungskommission geladen zu werden, nach Kattowitz fahren einen Tag und die Spesen verlieren und dann in Kattowitz nicht in der Lage sind, ihre Berufung entsprechend zu begründen. Ebenso kommt es häufig vor, daß die Mitglieder der Berufungskommission die Gründe der Berufung überhaupt nicht kennen und es ist daher kein Wunder, daß häufig auch Berufungen, die sich auf keine konkreten Umstände stützen, erfolglos bleiben.

Der Verband der Kaufmannschaft hat daher nach dem Beispiele von Krakau und Warschau beschlossen, eine genaue Registrierung durchzuführen, und die Mitglieder der Berufungskommission genau über das Material der Berufungen zu informieren.

Es werden daher die Verbandsmitglieder aufgefordert, nicht auf den letzten Monat zu warten, sondern unverzüglich dem Verbandssekretariate Abschriften der Berufungen oder die nachstehenden Daten zur Information zur Verfügung zu stellen:

1. Ausmaß des Umsatzes für 1928;
2. Ergebnis der Berufungen für 1928;
3. Ausmaß des Umsatzes für 1929;
4. Welche konkreten Beweise wurden in der Berufung angeboten.

Sobald ein Mitglied von dem Verhandlungstermin über die Berufung verständigt wird, wolle dasselbe hievon sofort das Sekretariat in Kenntnis setzen.

Konferenzen des Wojewoden in schlesischen Angelegenheiten.

Während seines letzten Aufenthaltes in Warschau hatte Wojewode Dr. Grazynski in aktuellen Fragen Schlesiens und insbesondere über die wirtschaftliche Situation Schlesiens mehrere Konferenzen. Wojewode Dr. Grazynski hat die Konferenzen im Innenministerium, Justizministerium, Ministerium für Handel- und Gewerbe, Ministerium für öffentliche Arbeiten sowie mit dem Direktorium der Bank Gospodarstwa Krajowego abgehalten.

Wojewode Dr. Grazynski wird die Weihnachtsfeiertage bis zum 1. Januar in Zakopane verbringen.

Die Gültigkeit der Ausflugseisenbahnfahrkarten.

Die Eisenbahndirektion in Kattowitz teilt in Angelegenheit der Ausflugskarten mit, daß im Falle zwischen einem Sonntag und einem Feiertag beziehungsweise zwei Feiertagen ein Wochentag fällt, die Gültigkeit der Ausflugskarten zur Rücktour unmittelbar bis zum Feiertag des darauffolgenden Wochentages Gültigkeit haben. Infolgedessen ist aus Anlaß der Weihnachtsfeiertage die Gültigkeit der Ausflugskarten zur Rückkehr von 24. bis 29. Dezember einschließlich und aus Anlaß des Feiertages der Hlg. drei Könige vom 3. bis zum 7. Januar einschließlich festgesetzt.

Statistisches vom Schmuggelunwesen.

Während den Weihnachtsfeiertagen hat das Schmuggelunwesen an der polnisch-deutschen Grenze in Schlesien bedeutend zugenommen. Der größte Teil der beschlagnahmten geschmuggelten Sachen besteht aus Südfrüchten, Spielsachen und Tabakwaren. Im Monate November wurden Schmuggelwaren im Werte von 115 000 Zl. beschlagnahmt. Verhaftet wurden 119 Personen mit Schmuggelwaren und 75 Personen wegen illegalen Grenzübertrittes. Während einer Razzia auf Schmuggler wurde ein gewisser Simsocha aus dem Czenstochauer Kreise erschossen und sechs Schmuggler verwundet.

Bielitz.

Das neue Heim der Rettungsstation.

Vor einigen Tagen hat die Rettungsstation das Feuerwehrdepot auf der ul. Sobieskiego als neues Heim bezogen. Bereits seit längerer Zeit machte sich für die Rettungsstation Raummangel bei der einheitlichen Unterbringung der Krankentransportfahrzeuge bemerkbar. Der erste Lösungsvorschlag des Problemes durch die Unterbringung der Rettungsstation im neuen Feuerwehrdepot fand keinen Anklang. Doch nach Verhandlungen mit dem Magistrate wurde das Problem, durch Ueberlassung des alten Feuerwehrdepots an die Rettungsstation zur Zufriedenheit gelöst, wie dies nach dem erfolgten Umbau des Depots zu ersehen ist. Nachdem das Feuerwehrdepot der Rettungsstation übergeben worden war, hatte der Vorstand dieser Institution Schritte unternommen, um das Eigenheim den Zwecken der Rettungsstation anzupassen. Aus dem früher für die Feuerwehrgeräte bestimmten Raum wurde ein Raum für die Krankentransportfahrzeuge, ein Tages- und ein Badezimmer geschaffen. In dem ersten Raum befinden sich die drei Krankenautomobile und zwei Krankenwagen, auf der entgegengesetzten Korridorseite das Krankenlaboratorium. Aus dem Sitzungssaal wurde ein Uebungsraum und ein Sitzungszimmer geschaffen. Im ersten Stockwerk befinden sich auch zwei Wohnungen für die Sanitätschauffeure. In sämtliche Räume führt eine neuangelegte Warmwasserheizung. Zu diesem Zweck mußte ein Kellerraum ausgehoben und ausgebaut werden. Sämtliche Räume sind einfach, aber geschmackvoll ausgemalt. Die Vorderseite des Gebäudes ist renoviert und wird von einem massiven Kreuz geziert. Sämtliche Arbeiten wurden von hiesigen Handwerksmeistern und Unternehmungen ausgeführt.

Das neue Heim entspricht allen modernen und hygienischen Anforderungen. Die Schlagfertigkeit der Rettungsstation wurde auch dadurch erhöht, daß die Automobile in geheiztem Raume stehen, wodurch das Ablassen des Kühlwassers im Winter nicht erforderlich ist und die Ausfahrt sofort auf die Straße erfolgt.

Möge die Institution auch fernerhin zum Wohle der Bürgerschaft und der hilfsbedürftigen Personen sich günstig entwickeln.

Unfall mit tödlichem Ausgang.

Ein gewisser Karl Rychlik in Schwarzwasser hat aus einem Flobertgewehr nach einem Vogel in so unvorsichtiger Weise geschossen, daß das Geschoß den 9 Jahre alten Eduard Kincel, welcher sich in einer Entfernung von 150 Meter vom Schützen befand, getroffen wurde. Das Geschoß ist dem Kincel in die rechte Brustseite eingedrungen und blieb im Körper stecken. Das Geschoß hat die Lungenpulsader durchgeschlagen, wodurch der Tod auf der Stelle eintrat. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit weitere Ermittelungen eingeleitet.

—0—

Arbeitslosendemonstration. Am Dienstag hat im Arbeiterheim eine Versammlung der Arbeitslosen stattgefunden. Nach der Versammelung begaben sich die Arbeitslosen in Gruppen vor das Magistratsgebäude. Eine Delegation wurde vom Bürgermeister Dr. Kobiela empfangen. Die Arbeitslosen setzten sich zum Großteil aus Saisonarbeitern zusammen, die eine Weihnachtsunterstützung und Kohlen forderten. Darauf begaben sich die Arbeitslosen wiederum in Gruppen vor die Bezirkshauptmannschaft. Die Delegation der Arbeitslosen wurde vom Bezirkshauptmann Dr. Duda empfangen. Sowohl der Bezirkshauptmann als auch der Bürgermeister, versprachen sich für die Belange der Arbeitslosen einzusetzen. Die Demonstration verlief ruhig.

Fleischpreise in Bielitz. Der Magistrat der Stadt Bielitz bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in der Stadt Bielitz ab 18. Dezember 1930 nachstehende Preise für Fleisch- und Selchwaren gelten:

1 kg Rindfleisch mit 20 Prozent Zugabe	Zl. 2.— — 2.60
1 kg Rindfleisch ohne Zugabe	„ 2.80 — 3.20
1 kg Schweinefl. mit 15 Proz. Zugabe	„ 2.40 — 3.—
1 kg Schweinefleisch ohne Zugabe	„ 3.00 — 3.40
1 kg Kalbfleisch mit 25 Proz. Zugabe	„ 2.60 — 3.20
1 kg Kalbfleisch ohne Zugabe	„ 4.20
1 kg kosch. Rindfl. mit 20 Proz. Zugabe	„ 2.60
1 kg kosch. Kalbfl. mit 25 Proz. Zugabe	„ 2.80
1 kg Schaffleisch	„ 2.40 — 3.—
1 kg Schinken, geschnitten	„ 7.—
1 kg gewöhnl. Krakauerwurst	„ 3.20
1 kg bessere Krakauerwurst	„ 4.80
1 kg Speck	„ 3.—
1 kg Schmeer	„ 3.— — 3.20
1 kg Schmalz	„ 3.80

Die Ausstellung Schlesischer Maler im Festsaal des deutschen Gymnasiums ist auch während der beiden Feiertage von 10—1 vorm. und von 2—5 Uhr nachmittags geöffnet.

„Ein Abend im Reiche der Wunder". Unter dieser Devise veranstaltet der D. F. C. „Sturm" seine diesjährige Silvesterfeier. Das reichhaltig zusammengestellte Programm verbürgt äußerst gemütliche Unterhaltung, weshalb ersucht wird, sich diesen Abend für den „Sturm" zu reservieren.

Kattowitz.

Eine Polizeiverordnung für den Zeitraum der Weihnachtsfeiertage. Die Polizeidirektion in Kattowitz teilt mit, daß öffentliche Tanzunterhaltungen und Bälle, Deklamationsabende, Schauvorführungen und musikalische Produktionen in Dancings, Kabaretts am Vigilientage, d. i. am 24. Dezember und am 1. Weihnachtsfeiertag, am 25. Dezember verboten sind.

Ferner ist es verboten, während der Weihnachtsfeiertage und dem Neujahr Freudenschüsse aus Pistolen abzugeben, wie auch selbstgefertigte Bomben zur Explosion zu bringen. Ebenso wird den Apotheken der Verkauf von Sprengmaterialien wie Klorkali und Bertholdsalz, welches zur Bereitung von Explosionsstoffen dienen kann, ohne ärztliches Rezept verboten.

Die letzte Schicht. Der Heuer Karl Glick wurde auf der „Graf Franz"-Grube unter Tage von herabstürzenden Kohlenmassen verschüttet. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Betriebsratwahlen auf Maxgrube. Bei den stattgefundenen Betriebsratwahlen auf der Maxgrube erhielt die gemischte polnisch-deutsche Liste 9 Mandate und die Gewerkschaft der Regierungspartei 4 Mandate. Bei den Angestelltenratswahlen erhielt der Afabund 4, der polnische Steigerverband 1 und die Korfantyliste 1 Mandat. An den Wahlen haben 80 Prozent der Belegschaft teilgenommen.

Raubüberfall. Auf der ul. Krakowska in Brzezina wurde von einem bisher unbekannten Täter Paul Szoja aus Brzenczkowic überfallen. Der Bandit, welcher maskiert war, hat den Ueberfallenen zu Boden geworfen und ihm eine Geldbörse mit 300 Zloty geraubt. Darauf ist er in unbekannter Richtung geflüchtet. Personsbeschreibung des Banditen: Größe 170 Zentimeter, mittelstarker Körperbau. Er trug einen Sommeranzug, lange Hosen und Schuhe.

Verhaftung. Der Pferdeknecht Josef Zobkowiak, beschäftigt bei Albert Sowa in Zalenze, hat zum Schaden des Händlers Leo Starzecki aus Chrzanow 340 Zloty Bargeld gestohlen. Das Geld hat er in einer Kammer unter leeren Säcken versteckt. Zobkowiak hat im Laufe des Verhörs den Diebstahl eingestanden. Das Geld wurde ihm abgenommen und der Dieb bis zur Durchführung der Untersuchung im Polizeiarrest festgehalten.

Kleiner Wohnungsbrand. In der Wohnung des Mieczyslaw Bukowier sind wahrscheinlich glühende Kohlen aus dem Ofen auf den Fußboden herausgefallen und haben den Bretterboden in Brand gesetzt. Durch den Brand wurden verschiedene Wohnungseinrichtungen in einem bisher unbekannten Werte beschädigt. Der Brand wurde von den Nachbarn gelöscht.

Einbruchsdiebstähle. In die Wohnung der Witwe Hedwig Stefan inn Kattowitz sind Diebe eingedrungen, die den Weg in die Wohnung über den Balkon genommen haben. Es wurden gestohlen eine Brieftasche mit 1300 Zloty Bargeld, 210 Reichsmark und 12 Dollar. Des Diebstahles sind der 19 Jahre alte Alfred K. und der 17 Jahre alte Kurt U. verdächtig. Beide wurden von der Polizei festgenommen. — Mit Hilfe von Nachschlüsseln haben Diebe die Wohnung des Jakob Rieder in Kattowitz geöffnet und daraus eine Holzkassette mit 850 Zloty Bargeld, eine Herrenuhr mit Kette, ein goldenes Armband mit 2 Brillantringe gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur. — Unbekannte Diebe sind durch das offene Fenster in die Wohnung der Klara Lesik in Rozdzin eingedrungen. Die Diebe haben 30 Taschentücher mit dem Monogramm „A. L." versehen, 3 Bettücher mit demselben Monogramm, 7 Damenhemden, ein Paar Fenstergardinen, 6 weiße Handtücher, 10 Servietten mit dem Monogramm „L." und einen Rodelschlitten mitgehen lassen. Ueberdies haben die Diebe Lebensmittel gestohlen. Der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände beträgt über 500 Zl.



Höret rings im frohen Klingen
Weihnachtsglocken — Weihnachtsluft.
Alle reinen Saiten schwingen,
Hoffen lebt in jeder Brust.
Jedes Herz will Freude spenden.
Liebe atmet rings die Welt
Und zum Guten muß sich wenden,
Was die Zwietracht je zerschellt.

Alle Herzen sind dir offen.
Schweigen möge Leid und Schmerz
Und ein reines Glückeshoffen
Ziehe betend himmelwärts,
Weihnachtsfreude — Weihnachtssegen.
Strahle hell im Lichterglanz
Dir, o Menschheit allerwegen
Höchster Liebe Ehrenkranz!

Rund um das schönste Fest.

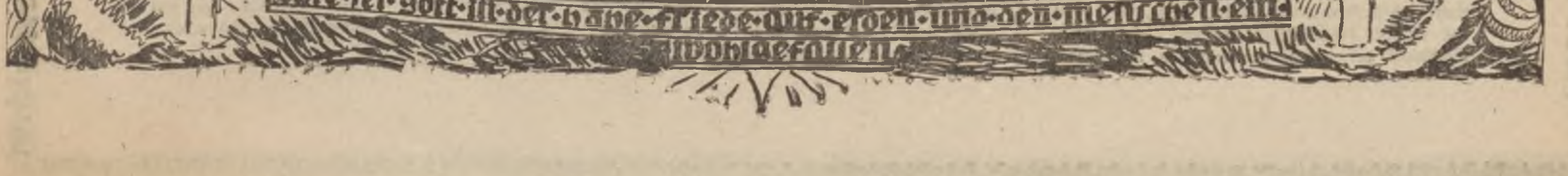
Im Gegensatz zu den deutschen „Weihnachten“ klingt die in anderen Ländern übliche Bezeichnung des Festes fast allgemein an die Tatsache der Geburt Christi an. Die Engländer sagen „Christmas — „the maß of Christ“ — (Christmesse), im Italienischen nennt man es „Natale“, in Spanien „Navidad“, in Frankreich Noel, das dieselbe etymologische Wurzel hat. Fast jedes Jahrhundert hat der Feier des Weihnachtsfestes einen besonderen Brauch hinzugefügt und es im Lauf der Zeit zum schönsten Fest der Christenheit werden lassen. Im 6. Jahrhundert wurde das Weihnachtsfest dadurch besonders ausgezeichnet, daß die Priester die Erlaubnis erhielten, drei Messen zu lesen. Im Mittelalter wurden die Kirchen der Schauplatz richtiger Volksveranstaltungen. Damals kamen die Krippen auf, an deren Ausschmückung sich Geistliche und Laien beteiligten. In Italien errichte man zu diesem Zweck richtige Bühnen, auf denen Mysterienspiele mit Wechselgängen aufgeführ wurden. Dann verbreitete sich in Deutschland und Skandinavien die Sitte des Christbaumes und der Weihnachtsgeschenke; die Roomanen nahmen die Gewohnheit des „Weihnachtsscheites“ auf, des schönsten und größten Stückes Holz, das in den Kamin paßte. Am Vorabend des Festes, nach der Abendmahlzeit, übergab man es den Flammen. Es mußte sich langsam aufzehren, je langsamer, umso günstigere Aussichten eröffneten sich den Hausbewohnern. Große Freude herrschte, wenn es noch am anderen Abend glühte. In Frankreich entstand dann die Sitte des „Reveillon“, die dort heute noch die typische Art der Weihnachtsfeier ist, wenn sie sich auch nicht in allen Teilen des Landes durchgesetzt hat. „Reveillon“ war ursprünglich eine Mitternachtsmahlzeit, bei der Pasteten und verschiedene Sorten kalten Fleisches aufgetragen wurden. Die Mitternachtsmahlzeit ist heute nicht mehr üblich; an ihre Stelle ist ein Souper getreten, das gern in öffentlichen Lokalen eingenommen wird.

Die Krippen stehen noch heute in den Kirchen; in katholischen Gegenden gehen die Kinder zur Weihnachtszeit von Kirche zu Kirche, um die verschiedenen Darstellungen der Weihnachtsgeschichte zu bewundern, die sich manchmal nicht auf die Geburt Christi beschränkt, sondern weiter zurückgreifen und selbst Adam und Eva im Paradies zeigen. Die dialogisierten Weihnachtsspiele sind schon seit dem 16. Jahrhundert verschwunden, als die Aufführung der Mysterienspiele verboten wurde. Sie machten literarischen Schöpfungen Platz oder entwickelten sich zum geistlichen Gesang. Anklänge an die alten Weihnachtspiele erhielten sich noch lange Zeit in den einfachen und doch so schönen Liedern, die ehedem die Weihnatssänger vor den Häusern zum Besten gaben. Wenn sie gesungen hatten, empfingen sie Geschenke oder wurden bewirtet.

Während längst die meisten alten Gebräuche und Volksfeste vergessen sind, erinnern in Pommern doch noch verschiedene Dinge, die aus ihnen heraus entstanden sind, an sie: so die phantastischen und ausdrucksvollen Köpfe des „Schnabbuck“ und „Schimmelreiter“. Ihr Erscheinen auf den Hochzeiten um Mitternacht sollte Glück in die Ehe bringen. Ein Mann, als Bärenführer gekleidet, betritt mit dem Schnabbuck an der Kette den Raum. Wie ein wildes Ungetüm dringt der Schnabbuck auf die Anwesenden ein, die auf Bänke und Tische gestiegen sind, und ungeachtet aller Schläge des Führers geht er immer wieder schnappend und stoßend gegen die Gäste vor. Da erscheinen, in alte Soldatenuniformen gekleidet, die „Schimmelreiter“ und treiben den Schnabbuck hinaus. Sie fechten noch eine Weile miteinander um schließlich die Zügel der Braut und den Brautschwestern zuzuwerfen und mit ihnen zu tanzen. In manchen Orten sind früher Schnabbuck und Schimmelreiter in den Zwölf Nächten und in der Fastnacht umhergezogen, und zweifellos haben sie daher ihren Ursprung. An die einst sehr zahlreichen Erntebräuche erinnert, so liest man in Fritz Adlers „Pommern“, dem 11. Band der von Reichskunstwart Redslob herausgegebenen Reihe „Deutsche Volkskunst“, außer der fast noch überall zu findenden Erntekrone, der „Alte“, der vor allem in Hinterpommern bekannt ist. Aus der letzten Korngarbe wurde eine menschliche Gestalt geflochten, die, mit Blumen und Bändern geschmückt, im feierlichen Zug vor das Herrenhaus getragen wurde, wo sie bis zur nächsten Ernte aufbewahrt werden mußte.

Vereinzelt finden sich in ganz Pommern auch heute noch bei den Kinderfesten die buntbemalten und mit Szepter und Reichsapfel, Krone und Fahne, Storch und Schornsteinfeger geschmückten Abwurftauben, nach denen die Kinder mit einem kurzen Stock werfen, bis das letzte Stück heruntergeholt ist. Auch Stechtauben, mit denen nach der Scheibe geworfen wird, sind noch im Brauch. Am lebendigsten hat sich jedoch in Neuvorpommern und Rügen und besonders auf dem Darß das Tonnenfest erhalten, das um Johannis gefeiert wird, wohl ein letzter Ausläufer des einstigen Maigrafenrittes. Männer und Burschen reiten zu Pferd durch das Dorf, mit der blumengeschmückten Tonne nach einem freien Platz, wo sie an einem Gerüst aufgehängt wird. Dann jagen die Reiter, einer nach dem anderen, darunter vorbei und suchen sie mit der Keule zu treffen. Wer das letzte Stück Holz herunterholt, ist Tonnenkönig. Früher trugen die Männer dabei Zweimaster und perlengestickte Gürtel, zu dunkler Hose und weißem Hemd, während die Keule aus Eichenholz mit einem einfachen Muster verziert und meist grün gestrichen war. Das Tonnenfest ist früher auch in anderen Gegenden an der Ostsee bekannt gewesen.

Schließlich sei noch ein vergessener Christbrauch erwähnt, von dem noch die Weihnachtspyramiden in Naugard übrig geblieben sind, und der auch aus der Kirche zu Plathe verbürgt ist. Zum Gottes dienst am Weihnachtsmorgen stand im Altarraum und auf den Emporen eine Anzahl einfacher gedrechselter Pyramiden mit mehreren Reifen übereinander, die mit Tannengrün umwunden und mit brennenden Lichtern besteckt waren. Nach dem Eingangslied der Gemeinde sang der Schülerchor das lateinische Lied: „Quem pastores laudavere“, nachdem diese Feier den Namen „Quempas“ erhielt. Manchmal waren die Pyramiden so eingerichtet, daß sie gedreht werden konnten.



Die Fügung.

1.

Drei Wochen vor dem Christfest.

Dichter Flockenfall gab den belebten Großstadtstraßen ein weihnachtliches Ansehen. Aber das Schneetreiben war dicht, der Wind kalt und heftig, so daß jeder trachtete, so schnell es in dem Gedränge der Abendstunden möglich war, unter ein schützendes Dach zu kommen.

Auch Walter Schneider war auf dem Heimweg. Er kam aus der Klavierstunde. Ihn störte das Wetter nicht — im Gegenteil: Das war richtiges Weihnachtswetter. Die Schaufenster hatten schon alle weihnachtliche Auslagen. Und Wünsche hatte ein neunjähriger Sextaner gerade genug! Er hatte völlig vergessen, daß er pünktlich zu Hause sein sollte und erschrak, als es von der nahen Frauenkirche sechs Uhr schlug. Nicht weiter auf die Schaufenster achtend, schlängelte er sich gewandt durch das Gedränge. Ueber die Augustusbrücke kam er schneller fort. Dann eilte er durch die breite Neustädter Hauptstraße nach der in einer ruhigeren Seitenstraße gelegenen Wohnung.

Hier draußen waren weniger Menschen. Vor ihm her ging ein altes Mütterchen, gebückt, auf einen Stock gestützt, schwer an einem vollbepackten Garnsack tragend. Walter dachte mitleidig daran, ihr tragen zu helfen. Aber die Mama würde wieder die Stirn runzeln, wenn er zu spät kam.

Da kam ihnen ein junger Bursche entgegen, anscheinend betrunken. Obwohl die Straße breit genug war, rempelte er aus Uebermut die alte Frau an. Der Garnsack glitt ihr aus der Hand, sein Inhalt, Kartoffeln, Aepfel, verstreute sich über die schmutzige Straße. Der Bursche lachte frech und schlenderte weiter. Wenn ich nur größer wäre, dem würde ich es heimzahlen, dachte Walter zornig.

Das Mütterchen bückte sich, um die umherrollenden Aepfel und Kartoffeln aufzulesen. Walter sprang herbei, ihr zu helfen.

„Bist ein guter Junge!" sagte sie.

„Darf ich Ihnen den Garnsack bis nach Hause tragen? fragte er höflich.

„Nein, nein, das ist zu schwer!" wehrte sie ab.

„Oh, ich bin stark!"

Er hielt den wirklich nicht allzu schweren Garnsack schon in der Hand und schritt neben der Alten durch die Straßen.

In einem einfachen Hause der Vorstadt wohnte sie. Vier Treppen hoch mußten sie steigen. Die kleine Wohnung war ärmlich, aber sehr sauber. Walter war der alten, freundlichen Frau sofort zugetan. Noch auf dem Wege plauderte er so offen und heiter mit ihr, als wären sie alte Bekannte. Sie wollte ihm für seine Guttat ein paar Aepfel mitgeben. Aber er nahm sie nicht. Er sah, daß es der alten Frau sehr schlecht ging. Und seine Eltern waren ja reich.

Auf dem Heimweg waren seine Gedanken bei der alten Frau. Wie ärmlich es bei ihr ausgesehen hatte! Ach, es mußte schrecklich sein, alt zu sein und so arm! Und wie freundlich sie doch zu ihm war, wie eine rechte Großmutter. Er hatte keine Großmutter — nur einen Großvater, Vaters Vater. Der war sehr, sehr reich, hatte eine große Villa draußen in Loschwitz. Großvater hatte ihn sehr gern; er brachte ihm jedesmal ein Geschenk mit. Aber trotzdem liebte er den Großvater nicht recht. Er war so ernst. Nie hatte er Großvater lachen sehen. —

Mama war nicht mehr zu Hause, als er ankam. Sie war ja fast keinen Abend daheim. Das gesellschaftliche Leben nahm die noch junge, sehr schöne, verwöhnte Frau voll in Anspruch. Walter hatte daher Zeit, heut seinen Gedanken weiter nachzuhängen. Wenn er doch der alten Frau helfen könnte! Aber was er besaß, hatte für sie doch keinen Wert. Jedoch hingehen wollte er bald wieder, ihr irgendwie gefällig sein. Sie hatte ihm ja gesagt, daß sich niemand um sie kümmerte und daß ihr das Gehen schwer wurde.

So waren sie Freunde und gute Vertraute geworden, die alte Frau Wecht und der Sextaner Walter Schneider. Was er erlebte und was ihn beschäftigte, erzählte er ihr und die mehr als Siebzigjährige hatte für alles Verständnis. Er durfte sie auch Oma und du nennen. In das einsame Leben der alten Frau, die einst auch bessere Tage gesehen hatte, war durch den klugen, freundlichen Jungen ein neuer Lichtstrahl gekommen, der langsam die Verbitterung löste, die auf ihr gelastet hatte. Und Walter hatte endlich einen Menschen, dem er seine übervolle Kindesseele ausschütten konnte. Denn seine schöne Mama hatte nie Zeit für ihn und Papa sah er nur ganz selten, weil ihn sein Beruf dem Hause fernhielt.

2.

Es war am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien. In der letzten Unterrichtsstunde war eine kleine Weihnachtsfeier abgehalten worden, in der die Worte des Lehrers auf Walter tiefen Eindruck gemacht hatten.

„Weihnachten, das Fest der Liebe, soll jeden von euch veranlassen, Gutes zu tun! Jeder kennt gewiß irgend ein Kind oder sonst einen Menschen, der niemand hat, der ihm etwas Liebes tut! Der wird sich gerade zu Weihnachten doppelt verlassen fühlen! Dort habt ihr Gelegenheit rechte Christkinder zu sein!" Immer hatte er dabei an Oma gedacht. Aber was sollte er ihr zuliebe tun? Er hatte doch nicht Geld genug, ihr zu helfen! Halt, er würde es heut mittag den Eltern sagen. Papa war reich. er würde ihm seine Bitte gewiß nicht abschlagenn. Dann wollte er alles kaufen, was Oma gern hatte und was sie brauchte: eine wollene Strickjacke, ein Halstuch, eine neue Markttasche und Aepfel, Pfefferkuchen — —

Er konnte es gar nicht erwarten, bis das Mädchen nach dem Servieren das Zimmer verlassen hatte, dann erzählte er. Mit den Worten des Lehrers, die er genau behalten hatte, begann er — „und ich kenne auch einen Menschen, der ganz arm und einsam ist", fuhr er fort und kam dann auf seine Bitte.

Die Mama runzelte unwillig die Stirn. Die Unterhaltung war nichts für sie. Aber der Vater wandte sich ihm zu.

„Wer ist denn das — Oma?" fragte er erstaunt. Rasch hatte er es erzählt.

„Solch eine enge Freundschaft ist das schon — und ich habe noch gar nichts davon erfahren?" wandte er sich an seine Frau. Die zuckte mit den Achseln.

„Ist mir auch neu — übrigens wirklich nicht so wichtig!"

„Wichtig genug zu wissen, wo unser Kind ein- und ausgeht. Vielleicht ist es ein Weib, das irgendwie gefährliche Absichten hat. Man hört so mancherlei!"

„O nein, sie ist nicht schlecht — ich muß ihr alles, was ich ihr gebe, aufdrängen!"

„Was gibst du ihr denn?"

„Ach nichts — nur manchmal etwas von meinem Frühstücksobst oder von meiner Milch — sie kann sich doch keine kaufen!"

„Du solltest doch einmal hingehen zu ihr", sprach der Vater zur Mama, „und sehen wie die Dinge dort liegen!"

„Ich habe wirklich Wichtigeres vor!" entrüstete sie sich.

„Nun, dann mag sie einmal herkommen!" entschied der Vater. Er war doch gut!

„Darf ich sie bald morgen herbringen?" fragte Walter lebhaft.

„Nein, vor dem Fest nicht, da habe ich wirklich andere Dinge im Kopf!" sagte die Mama rasch.

Walter schwieg gedrückt. Immer zerstörte Mama wieder die Freude. So war es stets. Papa meinte es gut, doch Mama setzte immer ihren Willen durch. Traurig schlich er in sein Zimmer. Sein schöner Plan war vernichtet. Gewiß würden sie ihm wieder einen prächtigen Weihnachtstisch aufbauen, aber dieses Jahr würde er keine Freude haben. Die arme Oma hatte ja auch kein Weihnachten!

Schlaflos lag er noch lange in der Nacht. Wenn ihm doch etwas einfiele, wie Oma doch noch zu ihrer Weihnachtsfreude kommen konnte! Aber es fiel ihm nichts ein. Sonst war er an diesen Tagen vor dem Fest immer zu allen lustigen Streichen aufgelegt, diesmal war er ernst und traurig, so daß es den Eltern hätte auffallen müssen, wenn Vater nur mehr zu Hause gewesen wäre und die schöne Mama ihren Sinn nicht nur bei ihren Vergnügungen gehabt hätte.

Am Tage vor dem Weihnachtsabend erzählte Vater, daß man diesmal zur Bescherung Großvater eingeladen habe. Als Walter das hörte, fuhr es ihm plötzlich durch den Kopf: Großvater war sehr reich, der würde ihm seine Bitte gewiß erfüllen. Der Gedanke ließ ihn nicht los. Ja, er plante noch mehr. Großvater sollte Oma selbst sehen. Wenn er sah, wie alt, gebrechlich und arm sie war, würde er ihr bestimmt helfen, ihm zuliebe tat er es gewiß! Sobald er abkommen konnte, eilte er zu Oma. Natürlich machte sie Einwendungen, fragte, was die Eltern gesagt hätten. Sie seien natürlich einverstanden, denn sonst wäre er zu Oma doch nicht gekommen. Endlich sagte sie zu, zur Bescherung pünktlich da zu sein. Stolz auf seinen geschickten Plan war Walter wieder fröhlich, ja noch übermütiger denn je.

Großvater war gekommen.

„Er sieht immer schlechter aus!" hörte Walter den Vater leise zu Mama sagen.

„Dabei hat er doch Geld im Ueberfluß!" sagte Mama kopfschüttelnd.

„Vielleicht ist es eben darum!" erwiderte Vater ernst.

Das verstand Walter nicht.

Großvater plauderte mit ihm. aber er verstand nicht recht, sich mit Kindern zu unterhalten. Die Worte schleppten sich hin. Wie ungemütlich war das doch! Wenn doch Oma bald käme! Da klingelte es endlich. Walter eilte hinaus. Ja, sie war es!

„Komm nur herein, Oma!" forderte er sie auf. Die Eltern waren nicht im Zimmer. Das traf sich gut. Mama hätte doch sicher wieder alles gestört. So konnte er die beiden zusammenbringen, wie er es geplant hatte. Sein Herz pochte laut vor Aufregung. Würde alles gut ablaufen?

Oma trat ein. Großvater stand am Fenster und sah auf die Straße hinaus.

„Guten Abend!" grüßte sie leise.

Großvater wandte sich um. Da geschah etwas, was Walter das Blut fast erstarren ließ. Oma und Großvater sahen sich an, — starr, unbewegt, lange, mit einem Ausdruck, den das Kind nie aus der Erinnerung verlieren würde! Dann wandte sich Oma rasch um, ging hinaus, — die Tür schlug hinter ihr zu. Großvater aber sank in den Sessel und stöhnte, — der ernste Großvater weinte!

Was sollte das? Was hatte er getan?

Er eilte hinaus, die Treppen hinab, über die Straße, holte Oma ein.

Was ist denn geschehen, Oma, was habe ich denn getan? — Komm doch zurück!"

„Nein, nein, nie mehr!" wehrte sie ab, ohne sich zu verweilen", geh nur, geh zurück, sie werden dich suchen!"

Sie blieb fest.

Später will ich dir erklären, was alles zu bedeuten hat, heute nicht!"

Zu Hause fand Walter die Eltern beim Großvater, der immer noch im Sessel lag, ganz verändert war sein Gesicht, als ob er schon tot wäre. Die Worte, die er leise sprach, verstand er in der Bedeutung nicht.

„Die Frau, die eben hier war, war die Frau meines ehemaligen Kompagnons. Lange, lange ist das her. Du (er sprach zu Walters Vater) warst damals noch ein Kind. Das Geschäft stand schlecht. Wecht überließ mir vertrauensvoll die ganze Buchführung. Ich sah den Zusammenbruch kommen, aber ich dachte an euch, Mutter und dich, ich zog heimlich rechtzeitig mein Geld heraus. Als dann das Ende kam, war ich wenigstens gesichert. Aber Wecht hatte alles verloren, alles! Er hat es nicht ertragen, machte selbst Schluß. Seine Witwe blieb verschwunden, ich konnte sie nirgends ermitteln! Das lastete auf mir, ließ mir keine Ruhe. Fluch lag auf mir, alles glückte mir fortan, doch fand ich keinen Frieden — bis heute Aber ich will gutmachen! Die Zeit, die hinter ihr liegt, kann ich ihr nicht wiedergeben, aber jetzt....

„Wer war die Frau?" fragte Vater ernst.

„Oma war es!" antwortete Walter schuldbewußt.

Der Vater trat auf ihn zu. Auch er war so seltsam, so feierlich. Er strich mit der Hand über den Kopf des Jungen.

„Gott hat dich als Werkzeug benutzt, Kind!"

Walter sah ihn verwirrt an. Was bedeutete denn das alles? Der Vater las die Frage aus dem Blick seines Jungen.

„Wenn du größer bist, wirst du das besser verstehen", sagte er. „Morgen wollen wir beide zu Oma gehen, — ja? Sie soll es von jetzt an gut haben. Der Weihnachtstag hat alles zum Guten geführt!"

Der Pestsinger.

Die Geschichte einer schlesischen Christnacht.

Von Rudolf Stache.

Als es schon längst hätte Winter sein müssen und man nahe an die Weihnachtszeit kam, schritt ein unheimlicher Gast durch die menschenleeren Gassen der schlesischen Städte. In Breslau steckte an jeder zweiten Haustür ein Strohwisch und auf den Plätzen brannten zur Nachtzeit hohe Feuer. Der Stadtphysikus Crato hatte zuerst das fürchterliche Wort gesprochen, bei dessen Klange sich die Leute hinlegten um zu sterben: Die Pest ist da! Und die hockte in den Häusern und Erkern und Türmen, in den Gliedern und Augen der Menschen. Und wie um ihrem Beten zu spotten und den Weihrauchdünsten, die aus den Türen der Kirchen drangen, kamen Regenschauer, die das Land aufweichten, die Gassen in Sümpfe umwandelten und die todbringenden Nebel tagelang nicht weichen ließen. Die Dämmerungen der Vorweihnachtstage glitten als Leichentücher herab. Da wurden die Städte still, sterbensstill. Und in den Nächten, in denen sonst die Kinder auf das Christkind warteten, zuckten die Lichter von Fackeln, die die Schinderknechte in den Händen hielten, über die Häuser. Und ein Karren holperte schwerfällig über die Katzenköpfe. Das Knarren seiner Räder verursachte denen, die es hörten, rasendes Kopfweh und von dem Kopfweh bis zum Tode war es näher als bis zur Schwelle der Haustür, auf die man sich legte, um zu sterben.

Eine Nacht vor Weihnachten, es war im Jahre 1553, ging es über Nacht wie ein gläsernes, hell klingendes Schwert durch die Luft. Die Tümpel gefroren, der Turmhahn stand fest, die Kaskaden des Marktbrunnens blieben in der Luft hängen. Die Erde wurde hart, so fest, daß die Totengräber die Leichen verbrannten. Einen Tag lang, dann kamen die Pestkarren leer zurück, die Kälte hatte die Pestilenz erwürgt.

Wie überall in diesen Tagen, so auch in Goldberg, der Stadt auf dem Hügel. Der Stadt, die Gott am nächsten liegt in Schlesien. Lichtblau stand in der Christnacht der Himmel über den Feldern. Wie aus Glas gegossen die Sterne. In der Schenke vor der Stadt saßen die Schinder und tranken. Unheimliche Stille breitete sich in den Gassen aus. Die Fenster blieben leer. Brannten sonst tausend Kerzen in ihnen. Die Kirchen standen einsam, es gab weder Küster noch Pfarrer mehr. Die Krippe mit dem Jesuskinde wartete vergebens des mitternächtlichen Lichterkranzes. Niemand war, der das Querum pastores gesungen, niemand, der glauben mochte. Hatten alle ihr Christentum auf dem Karren hinausfahren lassen...? Ein hungernder Hund schlich herrenlos um das Rathaus und leckte durstig am Eise des Brunnens.

Mitternacht glitt vorbei. Da öffnete sich ein Haus am unteren Markt. Ein Graukopf von Wirt steckte seinen Schädel heraus und wartete lauschend. Erst als er sah, daß die Feuer erloschen, die Strohwische verschwunden, die Schinder verstummt waren, riß er die Bretter von den Fenstern seines Hauses. Als die Pest kam, hatte er es von innen vernagelt, da mußte der Tod vorbeigehen. Da rieb sich der Alte vergnügt die Hände, daß er ihn betrogen hatte. Dann machte er sich auf, zur Christmesse zu gehen. Er achtete nicht der Stille umher, erst als er vor dem geschlossenen Kirchtore stand, sah er auf. O weh, nun haben sie die Zeit verloren, sich in ihren Häusern vernagelt und den lieben, heiligen Christ verpaßt...!

Er wandelte weiter, dem Markte zu. Plötzlich stieß ihn jemand ans Bein, daß er unwirsch herumfuhr. Da stand der Hund, wedelte mit dem Schwanze und leckte ihm die Hände, vor Freude, daß er einen Menschen gefunden hatte. „Komm, elende Kreatur, die wir die einzigen sind, komm, wir wollen unsere Christnacht halten...!“ sagte der Alte und zog ihn mit sich. Auf dem Niedermarkte, neben dem erstarrten Brunnen, stellte er sich auf. Den Himmel über sich, auf seinen Stock gestutzt, begann er zu singen. Ein deutsches Weihnachtslied...

Ehe noch die erste Strophe zu Ende ging, trippelte eins aus der Niedergasse herauf. Ein altes Weib, die sonst die Gänse hütete. An ihren Knochen hatte der Pesttod keinen Gefallen finden mögen. Sie stellte sich neben den Graukopf, faltete die Hände vor der dürren Brust und sang mit. Und eine Strophe weiter kamen zwei Menschen und mit jeder Strophe mehr aus den Häusern hervor. Und das Ende des Liedes sangen fünfundzwanzig Kehlen, alte und junge, schlechte und gute, gläubige und ungläubige. Und draußen in der Schenke hörten es die Knechte. Die stellten die Becher beiseite und kamen in einem Haufen herbei. Ein Bäuerlein, dessen Hütte vor der Stadt lag, kam ohne Furcht mit Weib und Kindern durchs offene Tor hereingepilgert. Sonst hörten es nur die toten Sterne und die toten Dinge umher. Sie zogen umher, singend von Haus zu Haus. Niemand kam mehr, sie blieben die einzigen Lebenden in der Stadt. Da blieb ihnen das Te Deum in der Kehle stecken.

Ein Jahr später feierte man wieder Weihnachten. In allen Städten des weiten schlesischen Landes. Und auf dem Marktplatz stand ein Graukopf, der begann ein deutsches Weihnachtslied zu singen und Hunderte von Menschen stimmten nach ihm ein. Vom Stadthausturme bliesen Posaunen und rollten Pauken. Und in den Kirchen klang das Te Deum wieder. Und so ist es geblieben, zur Erinnerung, Jahrhunderte lang....

Der Besuch.

Von Agnes Miegel.

„Mutti, sollen wir auspusten?“

Frank stand schon neben dem Baum, den altmodischen Püsterich in den Händen. Der flachslockige Wachsengel oben an der Spitze über dem Lamettastern drehte sich, daß sein rotseidenes Röckchen wehte, und breitete seine rosigen Aermchen wie flehend über dem Wachskerzenglanz.

„Nein, nein!“ schrie Mara aus dem Schlafzimmer und kam hereingelaufen, das neue himmelblaue Tanzstundenkleidchen grad über den Kopf gestreift mit hocherhobenen Armen. „Wir lassen ihn doch noch zum Essen brennen, nicht wahr? Pfui, Peter! Knips das Licht aus!“ Nun kam sie mit dem Kopf aus der Hülle, stand festlich da, mit verstruwelten Locken, gab Peter einen freundlichen Rippenstoß und rief: „Mutti, ich helfe dir gleich den Tisch decken, wir helfen alle. — Nein, nein, wir essen unter dem Baum!“ Sie sprang um den Tisch, nach dem mit Großmamas Geburtstagsdecke belegten Sofa wo ihr und Peters Gabenplatz war, fischte eine Zuckernuß aus dem bunten Teller und stülpte flink die neue, bunte Schneemütze auf den braunen Kopf. Frank drückte sie mit dem Püsterich fest und wickelte selbst einen neuen Schneeschal um den Hals. „Affen!“ sagte Peter, der eben geschickt das Tischtuch über den Eßtisch breitete. Dann wandte er sich, sagte zärtlich, ganz leise, ein bißchen schnurrend: „Mutti!“ und nahm Hilde das schwere Teebrett mit dem Geschirr ab. Alle drei Kinder wandten sich ihr zu, wie sie da stand — mit heißen Backen, die krausen, und schon grau überstäubten Haare wirr vor Freude um ihr heißes, frisches Gesicht, mit dem Geglitzer der Weihnachtslichter in den hellbraunen Augen, in der neuen, knallblauen, lustig mit rot und weiß bedruckten Wirtschaftsschürze, die Frank ihr eben geschenkt hatte.

Peter deckte geschickt, und Frank und Mara halfen ein bißchen. „„O, Sülze!“ sagte der Große. „Ja, und die Remoulade habe ich gerührt!“ meinte Mara und hielt ihm ein Teelöffelchen zum Schmecken hin, was er gern trotz seiner Länge annahm. Hilde und Peter gingen hin und her, sie hatten auf dem kleinen Notentisch am Klavier einen zierlichen Teeaufbau hergerichtet, wie es nur an den höchsten Festen geschah. Ein Tannensträußchen stand da mit einer Christrose, und das neue, elektrische Keselchen summte.

Hilde stand davor, hob es einmal auf, ließ seinen Glanz spielen. Von links strahlte der Sternhimmel des Weihnachtsbäumchens auf den runden Nickelbauch, von rechts her der sanfte Glanz des einzigen Wachslichtes, das da still vor der alten Krippe mit dem Jesulein brannte, das wie immer unter den Bildern der Verstorbenen hing, — die Eltern, die Großeltern, und unter ihnen, klein und verblaßt, Fritzens letztes Bild, damals, als er noch einmal auf Urlaub da war, mit Mara im Arm, — ein weißes Bündelchen vor der feldgrauen Uniform, gehalten von einer übergroßen schwarzen Tatze — darüber sein Gesicht, nur noch ein Typ geworden, streng hager, sonderbar jung über der Uniform und fremd.

Hildes Augen wanderten zurück zu dem Kesselchen, sie stellte es auf den blanken Untersatz. „Er singt schon!“ sagte sie leise und ...te den Tee in das chinesische Kännchen. Ihre großen, festen Hände zitterten dabei. Wißt ihr, was ihr vergessen habt?“ fragte sie leise. Die Kinder sahen auf, schüttelten den Kopf. Hilde sprach, noch leiser: „Vor Vatis Bild — keine Blumen!“ Es würgte sie. Das Schuldbewußtsein stieg in ihr auf: auch du hast nicht daran gedacht — zum erstenmal nicht.

Peter legte den Arm um sie. „Mara, stell meine Tulpe davor!“ sagte er. Aber Frank und Mara hatten schon ihre ergriffen. Mara legte ein buntes Konfekt darauf und machte ein Opfergesicht. So stellten sie es unter das Bild, hinter das Jesulein, dessen Krippchen gerade noch die roten Spitzchen sehen ließ.

„Kommt zu Tisch!“ rief Peter. Sie sahen alle drei abwechselnd auf den Baum und auf Hilde, die den Tee einschenkte. Es waren die guten Nymphenburger Tassen und Großmamas Kornblumenservice. „Mutti“, sagte Mara, griff nach Hildes Hand, drehte sie um und drückte einen weichen kleinen Tierkuß in die Feste Handfläche.

„In zehn Jahren, Mutti“, sagte Frank und sah auf den Lamettastern, „bin ich so alt wie Vati war, als ihr heiratetet — da feiert ihr alle bei mir!“

„Ja, in deinem Wartezimmer!“ meinte Mara. „O, Frank, hoffentlich habe ich dann Urlaub. — Nicht wahr, Mutti, dann bin ich schon Stationsschwester, dann muß eine junge Schwester am Heiligabend mich vertreten!“

„Nein, du kommst mit deinem Mann“, sagte Peter. „Du wirst doch heiraten, Mara!“

„Wenn nur nicht Frank zuerst heiratet“, sagte Mara ernsthaft. „Er hat heute drei Weihnachtskarten bekommen, von Gerda und von Erika und von Lorchen. Gerda sagt: Dein Bruder sieht zu gut aus!“

„Iß lieber!“ sagte Frank, aber er war geschmeichelt.

„Frank sieht aus wie Vati!“ sagte Peter.

„Weißt du dich noch zu besinnen?“ fragte Hilde. Sie sah rasch auf, mädchenhaft errötet. „Du warst noch so klein damals“. Dann erblaßte sie. „Es war auch Weihnachten“.

„Wir hatten ein ganz kleines Bäumchen und einen Sirupkuchen“, sagte Frank grüblerisch. Peter und ich saßen auf dem Sofa in der Ecke neben Großmama und Onkel Superintendent stand dort am Büchertisch und sagte etwa zu dir und Vati —“.

„Und du weintest, Mutti“, sagte Peter. „Wir dachten, Onkel Superintendent hätte dir und Schwesterchen etwas getan und wollten zu dir. Aber Großmama hielt uns fest. Und Vati drehte sich um“

„— und sagte: Werdet ihr wohl still sein, ihr Racker!“

Sie sprachen es beide wie aus einem Mund. Dann fragte Mara: „War ich ein hübsches Taufkindchen?“

Peter war leise aufgestanden. Er ging in die kleine Mädchenkammer, die sein Reich war, kramte und kam wieder. „Ich hatte es ganz vergessen!“ Er legte etwas bunt Verschnürtes neben ihren Teller. „Es ist von seinem Stundengeld für die Nachhilfestunden beim Bubi Meyer!“ verkündete Mara.

Hilde knüpfte das Goldbändchen auf, das tannenbedruckte Papier schlug auseinander. Ein Päckchen Leibnizkeks lag da und ein ganz kleiner runder Rollschinken mit einer kleinen Schabracke aus Stanniol. „Das mußt du verwahren fürs Büro!“ meinte Peter, „dann ist der erste Tag nicht so schlimm“.

Hilde seufzte. Ach, er war immer schlimm. Und nie schlimmer als so nach dem Fest. Nein, sie war keine Berufsfrau! Ganz zärtlich streichelte sie den Rollschinken. Sie sah in den Baum, blickte fort, ihre Augen suchten das Krippchen, das Bild drüben. —

„Ja, Kinder, am dritten Feiertag wars. und unsre Wohnung war so kalt, ich zitterte recht in dem dünnen Brautkleid und wir bekamen beide nicht den Hebel an der Heizung auf. Vati gab mir seinen Mantel, da kroch ich hinein, aber Kranz und Schleier hatte ich noch auf — und dann suchten wir nach was Eßbarem. An alles hatte Großmama gedacht, an Nudeln und Reis und Dörrobst, aber für den Augenblick war nichts da auf dem Bord draußen als ein Pack Leibnizkeks und ein kleiner Rollschinken — und da saßen wir nun auf dem Sofa, bei dem langen Diner und den Reden waren wir bloß hungrig geworden — und er gab mir immer einen Keks und ein Stuachen Schinken, das er mit seinem Taschenmesser abschnitt... und dann schenkte er mir beides an jedem Heiligen Abend, es lag immer neben meinem Teller".

Sie kannten die Geschichte alle drei, es gehörte zum Weihnachtsabend, aber immer hatte Mutti dabei gelacht. Nun saß sie da und weinte. Sie hatten sie in den letzten Jahren nie mehr weinen gesehen, nicht einmal bei Großmamas Tod. Sie standen auf und traten neben sie, ganz erschüttert und still. Peter ging leise zum Baum, hielt eine Zweigspitze ins Licht und ließ den süßen, harzigen Qualm schwelen. Aber Hilde weinte weiter, leise und unaufhaltsam, wie geschüttelt.

Da klingelte es.

„Gewiß noch ein Musikant!" Hilde hauchte auf das Taschentuch und trocknete ihre Augen. „Sucht was zusammen, da, ins Papptellerchen!"

In aller Eile wurde es ein kleiner bunter Teller. Peter riß noch einen kleinen Zweig vom Baum, ein Lamettafaden flog wie ...sspinnweben um seine Hand. Er öffnete die Tür, hob das Licht auf.

Draußen stand ein großer Herr im langen Pelz. Der Astrachankragen war hochgeschlagen bis zu der schwarzen Mütze. Er roch nach Kälte und Schnee. Sie standen ganz still, alle drei, und warteten. Er blieb still. Das Licht knisterte und schien warm in Franks Gesicht, auf sein weiches Kinn. Peter sah groß und starr auf. Maras Herz klopfte, sie bekam Angst und wollte davonlaufen.

Der Fremde kam über die Schwelle und trat in den Flur. Sie wichen zurück, als er die Türe schloß. Peter knipste das Licht an. Und dann kam ein sonderbarer, schluchzender Laut von Mutti, die an der Tür des Eßzimmers stand: „Fritz!"

„ , Hilde". Er sprach leise, gar nicht gerührt oder ungewohnt. Er tat die Mütze ab und den langen Pelz und hing beides an die Flurkommode und sah sogar noch einen Augenblick in den Spiegel auf den großen, breitschultrigen, sehr eleganten Mann — den alten Mann, der da heraussah.

Die Geschwister standen still. Dann langsam, als müßten sie sie schützen, schoben sie sich an Hilde, drängten sie ins Zimmer und setzten sie auf den Stuhl. Sie war kalkweiß. „Alle kamen zurück, längst, längst, alle". Sie sprach ganz leise. Dann trat sie vor. „Wo warst du — wenn du nicht tot warst?"

Er stand still auf der Schwelle. „Sibirien ist groß. uch China. Auch merika".

Jetzt trat sie auf ihn zu. „Und schriebst nicht? ll die Jahre schriebst du nicht?"

Er zuckte die Achseln. Alt sah er aus. Mit der Hand strich er übers Gesicht. „Nein. Ich konnte nicht". Dann trat er weiter ins Zimmer.

„Ein Baum!" Er ging am Tisch vorbei und sah in die Lichter. Eines ging schon aus, er drückte darauf. „Sah keinen — seit Maras Taufe keinen mehr." Er wandte sich plötzlich und blickte Mara an. Sie sah zu ihm auf, weiß vor Erregung, die blauen Augen dunkel, mit ziternden Lippen.

Der Vaetr hob die Teekanne hoch. „Sieh an — die kaufte ich damals in Wilna."

Frank trat mit dem Pappschüsselchen auf ihn zu. Er lachte verlegen. „Das wollten wir dir geben — wir dachten, du bist ein Bettelr!" Er fand sich zuerst zurecht, sah liebevoll und etwas bewundernd in das glattrasierte, verwitterte Gesicht, auf die silbernen Schläfen. Peter stand still hinter ihm, mit bebenden Nasenflügeln und blickte nach Hilde. Auf einmal sagte er: „Vor fünf Jahren kamen die Letzten" Ein paar Augenblicke war es ganz still. Dann sagte Mara: „Vati, wo wohnst du?"

Nun lächelte er. „In Seattle. Ich bin Holzhändler geworden. Da gibts einen sehr schönen Spätsommer..."

Dann wars wieder still. Hilde saß steil auf ihrem Stuhl, unbewegt, und nur ihre Augen hingen und wanderten auf und ab an ihm. Dann ging Peter hinaus und kam wieder mit e'nem Teller, einem Besteck und einer Tasse. Einer altmodischen Tasse, Großvaters Tasse, und stellte alles Hilde gegenüber hin. Und Frank schob den Stuhl hin und Mara, auf einmal rosig undg anz bereit zu lachen, goß Tee ein.

Er wollte sich schon setzen. Aber, die Hand schon auf der Lehne, sagte er leise: „Wenn's dir lieber ist — dann geh' ich wieder". Dabei sah er zum erstenmal Hilde an. Sie blickte auf, sah fort und in den Baum, sah wieder nach ihm, sah auf died rei, die nun alle neben ihm standen, große dunkle Schatten, goldumsäumt von dem schweren Licht der heruntergebrannten Kerzen. Sie seufzte tief, einen Augenblick erstarrte ihr weißes Gesicht wie im Todeskampf — —.

Dann aber griff sie nach dem Leibnizpäckchen, riß es rasch auf, nahm einen Keks, schnitt behend und geschickt, während alle gespannt unnd still auf ihre Hände sahen, eine Scheibe von dem Rollschinken, legte sie auf den Keks und reichte ihm, der sich ihr gegenübersetzte, mit einem ganz leisen Lächeln beides zu.

Feiern mit Maß!

Gesundheitsregeln für Weihnachtsfest und Weihnachtsurlaub. Der verdorbene Magen an den Feiertagen. — Gutes und schlechtes Marzipan. — Im Winter erholt man sich am besten.

Von unserem ärztlichen Mitarbeiter.

„Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen". Eine alte Weisheit, die aber leicht in den Wind geschlagen wird. Besonders zu Weihnachten! Die Hausfrau überbietet sich in lukullischen Darbietungen; lieber versagt sich die Familie wochenlang vorher alle Annehmlichkeiten, wenn nur Weihnachten „richtig" gefeiert werden kann, d. h. bei reichbeschickter Tafel, mit dem unvermeidlichen Gansbraten, Vor- und Nachspeisen, Süßigkeiten aller Art; zwischen den Mahlzeiten wird den „bunten Tellern" mit ihrem Backwerk, Nüssen, Aepfeln und Schokolade zugesprochen. Ein Wunder wäre es ja, wenn der Magen dies alles hinnähme! Der Arbeitsmensch unserer Zeit nimmt seine kurzen und knappen Mahlzeiten stets in nervöser Eile; nur zu Weihnachten belädt er den Magen mit schwerer Fracht, ohne dem Verdauungsapparat durch Einlegung von Pausen Gelegenheit zur Verarbeitung zu geben. Die Grundbedingung körperlichen Wohlbefindens, die Mäßigkeit, wird bei diesem festlichen Anlaß immer wieder übersehen, und keineswegs tun dies nur die glücklichen Konstitutionen, die gelegentlich auch einmal ein Zuviel ohne ernsthafte Schädigung hinnehmen können. Gerade die Menschen, denen Veranlagung, ein vorhandenes oder mühsam behobenes organisches Leiden strengste Vorsicht zur Pflicht machen sollten, nehmen nicht immer die gebotene Rücksicht auf sich. Und doch kann eine Mißachtung der primitivsten Ernährungsregeln die schlimmsten Folgen nach sich ziehen! Wie oft muß der Arzt eingreifen, wenn sich im Anschluß an die Festtage bei Gichtkranken Anfälle, bei Gallenleidenden schwere Koliken, dann wieder Blinddarmentzündungen einstellen, die sofort einen operativen Eingriff nötig machen, wenn fieberhafte Erkrankungen des Dickdarmes und andere Unzuträglichkeiten in Erscheinung treten! Erstes Gebot für jeden, der irgendwann einmal mit dem Magen zu tun hate, der zu viel oder zu wenig Magensäure hat, bei dem die geringste Unregelmäßigkeit den Darm in Unordnung bringt, heißt: größte Zurückhaltung! Oder er soll sich vom Arzt beraten lassen, was er seinem Magen zumuten darf. Wie wir uns fühlen, hängt in hohem Maße von der Funktion des Magendarmkanals ab. Schon im Altertum kannte man die Pein, die ein überladener Magen hervorrufen kann. Die Römer ließen sich z. B. nach ihren ausgedehnten und strapaziösen Schlemmermahlen mit einer Pfauenfeder am Gaumen kitzeln, um auf diese Weise einen Brechreiz hervorzurufen und sich Erleichterung zu schaffen. Die weniger kultivierten Prasser des ausgehenden Mittelalters beherrschten diese Methode mit solcher Virtuosität, daß sie von der Festtafel aufstehen und ihren Magen befreien konnten, um sich dann sofort wieder hinzusetzen und, als sei nichts gewesen, weiter zu essen und zu trinken.

Noch auf anderem Gebiet ist zur Weihnachtszeit Vorsicht geboten. Das beliebte Marzipan, das gerade in diesen Wochen eine so große Rolle spielt hat schon gelegentlich leichtere oder schwerere Vergiftungserscheinungen hervorgerufen. Bei der Marzipanbereitung werden ja neben anderen Ingredienzien auch Bittermandeln benutzt, die, wenn auch nur in geringen Mengen, Blausäure, eins der gefährlichsten Gifte, enthalten. Der Blausäuregehalt ist gesetzlich beschränkt, er darf nicht mehr als 1/300 Prozent betragen. Diese Grenze kann jedoch leicht überschritten werden, wenn, entgegen den Vorschriften, die stark blausäurehaltigen Pflaumen- und Pfirsichkerne bei der Marzipanherstellung mit verwandt werden. Solchen Gefahren geht man aus dem Wege, wenn man die Ware in ertrauenswürdigen Geschäften kauft. Andernfalls kann der Marzipangenuß. der, wenn er übertrieben wird, auch Magenverstimmungen leichterer oder heftigerer Art hervorrufen, ernste Gesundheitsstörungen nach sich ziehen.

Ein anderes nicht minder wichtiges medizinisches Problem wird in der Zeit vor und nach Weihnachten akut; die winterliche Erholung. Nun lockt der Wintersport ins Mittel- und Hochgebirge. Wer in der Lage ist, flieht aus der Stadt, um in der reinen Luft der Höhen die verbrauchten Kräfte des Körpers und des Geistes wiederzugewinnen. Neuerdings hat sich die Ueberzeugung von dem hohen gesundheitlichen Wert winterlicher Erholung immer mehr durchgesetzt, und vielleicht wird in nicht allzu ferner Zukunft der Begriff des „Saisongewerbes" für die Kur- und Heilbäder überwunden sein. Denn nicht nur im Gebirge, sondern auch an der See bietet die winterliche Jahreszeit die allerbesten Aussichten für eine rasche und durchgreifende Erneuerung des Körpers. Die Meinung, Erholung sei nur im Sommer möglich, ist nichts weiter als ein Vorurteil. Daß man beim Wintersport mit seiner starken körperlichen Betätigung in reiner Luft und unter kräftiger und wohltätiger Sonnenbestrahlung namentlich bei geistig abgespannten Menschen die besten Ergebnisse erzielt, ist bekannt genug. Jeder, der seine Erholungszeit einmal in den Winter verlegt hat, weiß daß er gerade dann eine viel kürzere Zeit als im Sommer braucht, um wieder in den Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte zu kommen. Weniger bekannt ist, daß man auch im Tiefland, an den Meeresküsten, im Winter die denkbar besten Bedingungen für eine lang nachwirkende Erholung vorfindet. An der See ist das Klima auch in strengen Wintern viel milder als im Festland, weil das Wasser dauernd Wärme an die Luft abgibt. Ist eine Schneedecke vorhanden, so tritt der Vorteil hinzu, der dem Wintersport seinen Wert gibt; die Luft ist nicht durch Saub verunreinigt. Freilich muß sich auch der Besucher von Wintersportplätzen vor Uebertreibungen hüten. Eine der unangenehmsten Nachwirkungen allzu großer Unvorsichtigkeit ist der Gletscherbrand. Der Skiläufer, der im Sonnenlicht über die unberührten weißen Flächen des Hochgebirges dahinfliegt, fühlt sich nur zu leicht versucht, die Wirkung der Sonnenbestrahlung zu unterschätzen. Die körperliche Anstrengung macht ihm ohnedies warm, und er glaubt, da es Winter sei, nicht allzuviel zu riskieren, wenn er den Oberkörper unbedeckt den Sonnenstrahlen preisgibt. Er vergißt, daß, je dünner die Luft, die Wirkung der ultravioletten Sonnenstrahlen umso stärker ist, und die Folgen sind leichtere oder schwerere Verbrennungen der Haut überaus schmerzhaften Charakters. Er muß sich daher beizeiten mit den notwendigsten Mitteln zur Behandlung der Haut versehen und darf keinesfalls den Körper längere Zeit völlig unbedeckt den Sonnenstrahlen aussetzen.

Verloren wurde in der Nähe des Wojewodschaftsgebäudes ein goldenes Armband in der Breite von 2 Zentimetern und 16 Zentimetern Länge, zusammengesetzt aus kleinen goldenen Kreuzchen. Der ehrliche Finder wird gebeten das Armband gegen Finderlohn auf der Polizei abzugeben.

Selbstmord. Auf der Strecke Ligota-Kattowitz verübte der Kaufmann Paul Budniok, wohnhaft in Zalenze, Selbstmord, indem er sich unter einen fahrenden Zug warf und auf der Stelle den Tod erlitt. Nach den vorgefundenen Aufzeichnungen hat sich Budniok seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken befaßt. Die Ursache zu diesem Schritt wurde bisher nicht festgestellt. Die Leiche wurde in die Totenkammer des städtischen Krankenhauses in Kattowitz eingeliefert.

Verhaftungen. Während einer von der Polizei in Kattowitz durchgeführten Razzia wurde der 20 Jahre alte Arbeiter Paul Klimek, wohnhaft in Eichenau, verhaftet. Der Genannte wurde von den Kreisgerichtsbehörden in Kattowitz wegen Diebstählen gesucht. — Wegen Diebstahles von 110 Zloty im Restaurant Widera in Kattowitz zum Schaden des Michael Stab wurde der Arbeiter Josef Nega verhaftet.

Königshütte.

Unfall infolge Glätte. Auf dem Platz Mickiewicza in Königshütte stürzte der Lehrling Heinrich Ogaza infolge Glätte zu Boden und erlitt einen Beinbruch. Er wurde in das Knappschaftslazarett in Königshütte eingeliefert.

Aus Gram in den Tod gegangen. Den Hausbewohnern eines Hauses auf der ul. Ligota Gornicza fiel es auf, daß der Mieter Erich D. seit längerer Zeit die Wohnung nicht verlassen habe. Die Wohnung wurde von der Polizei geöffnet und man fand den Wohnungsinhaber tod neben seinem Bette liegen. Durch die Ermittlungen wurde festgestellt, daß D. Selbstmord durch Vergiftung verübt hat. Die Ursache ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß seine Frau seit langerer Zeit infolge geistiger Umnachtung sich im städtischen Krankenhaus befindet.

Verlängerte Geschäftszeit. Die Polizeidirektion gibt die Termine für die verlängerten Geschäftszeiten im Jahre 1931 bekannt. Die Geschäftslokale bleiben bis um 8 Uhr geöffnet: am 31. Januar, 14. Februar, 28. Februar, 14. März, 1. April, 23. Mai, 3. September, 3. Oktober, 31. Oktober, 14. November, 21. Dezember, 22. und 23. Dezember.

Betrug. Gegen den Arbeitslosen Walter Tischlik in Königshütte wurde die Anzeige erstattet, daß er zum Schaden mehrerer Familien in Königshütte durch eine gefälschte Stampiglie „Stowarzyszenie Samopomoc Bezrobotnych Pracownikow w Krol. Hucie" Spenden für die Arbeitslosen sammelte und die einkassierten Beträge für sich selbst verwendete. Er wurde den Gerichtsbehörden überstellt.

Lublinitz.

Autounfall. Auf der Chaussee in Wierzbie ist das Personenauto Sl. 10672, Eigentum des Restaurateurs Josef Gajdzik aus Lublinitz, als er einem Fuhrwerk ausweichen wollte, infolge der Glätte in den Chausseegraben hineingefahren. Das Auto wurde beschädigt und ein Straßenbaum gebrochen. Personen sind glücklicherweise nicht verletzt.

Jagdunfall. Während der Jagd im Herrschaftshof von Thera in Pawonkau wurde der Inspektor Czregorczyk durch einen Schuß an der Ferse verletzt. Den unglücklichen Schuß hat der Schütze Otto Thiel aus Lublinitz abgegeben, welcher auf einen Hasen zielte und den Czregorczyk traf. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus in Lublinitz eingeliefert, woselbst ihm die Schrotladung entfernt wurde. Nach dem Gutachten des Arztes ist die Verletzung keine gefährliche, wenn keine Komplikationen eintritt.

Schwientochlowitz

Totschlag

Am 21. d. M., um 8 Uhr abends, entstand aus einer bisher nicht genau aufgeklärten Ursache zwischen zwei Personengruppen aus Eintrachtshütte ein Streit, welcher in eine Schlägerei ausartete. Als ein gewisser Josef Hiller von der einen Gruppe flüchtete, hat ein gewisser Isidor Swientek, gleichfalls aus Eintrachtshütte, hinter den Flüchtigen einen Pistolenschuß abgegeben. Hiller wurde getroffen und sank auf der Stelle tod zu Boden. Swientek wurde verhaftet. Die Polizei hat energische Nachforschungen eingeleitet, um die Ursachen und näheren Umstände dieses Mordes aufzuklären.

Verkehrsunfall. Auf der Chaussee Nowa-Wies — Bielschowitz fuhr das halbschwere Lastenauto Sl. 11 068 in das Fuhrwerk des Wilhelm Cyz aus Pawlow hinein. Das Pferd wurde verletzt und das Fuhrwerk beschädigt. Die Schuld an dem Unfall trägt der Chauffeur, da er sich in trunkenem Zustande befand. — Ein ähnlicher Unfall ereignete sich auf der ul. Krol. Hucka in Piasniki. Daselbst wurde von dem Lastenauto Sl. 10 880 das Fuhrwerk des Peter Gajda aus Lipiny angefahren. Bei diesem Unfall wurde die Wagendeichsel gebrochen und das Pferd verletzt. Auch in diesem Falle trägt der Chauffeur die Schuld an dem Unfall infolge schnellen und unvorschriftsmäßigen Fahrens.

Ein Kind verbrüht. In einer Familie in Szarlociniec ereignete sich ein schwerer Unfall. Während die Mutter die anderen Kinder ankleidete, wollte ein 14 Monate alter Knabe von einer Bank einen Topf mit abgekochten Kartoffeln herunterheben. Das siedende Wasser ergoß sich über den Kopf und die Brust des Kindes, wodurch es schwere Brandwunden erlitt. Das Kind ist einige Stunden nach dem Unfall gestorben. Die Eltern des Kindes werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden.

Schwerer Eisenbahnunfall. Auf der Bahnstation in Brzezina Slonskie ereignete sich ein schwerer Unfall den die Geschädigte infolge eigener Fahrlässigkeit verschuldet hat. Die 19 Jahre alte Anna Lapok aus Brzezowice sprang von dem fahrenden Personenzug auf der besagten Station ab und geriet unter die Räder. Der Unvorsichtigen wurden beide Beine gebrochen. Ueberdies erlitt sie Verletzungen am Gesicht. Sie wurde in das Gemeindekrankenhaus in Scharley eingeliefert.

Schützt unsere Vogelwelt!

Der Winter hat mit Fröſten und ſtarken Schneefällen begonnen. Eine schwere Jahreszeit beginnt nun für unsere heimische Vogelwelt. Alle diese lieben Sänger, die mit Frohsinn und süßem Wohllaut unsere Gärten beleben, sind aber auch eine starke Polizeitruppe gegen das Ueberhandnehmen von allerlei Ungeziefer und Gartenschädlingen. Im Kampfe mit allen diesen Feinden, die oftmals einen Großteil mühsam gezogener Ernte vernichten, sind die Vögel unsere besten Verbündeten. Je mehr aber der Boden von Städten, Fabriken, Eisenbahnen und selbst wohlbestellten Aeckern bedeckt wird, umso mehr sind die Vögel der Gefahr einer Vernichtung ausgesetzt, der sie rettungslos preisgegeben wären, wenn nicht menschliche Hilfe einsetzte. Eine Verminderung der Vogelwelt macht sich sehr bald durch Ueberhandnehmen schädlicher Insekten bemerkbar, das zu Katastrophen führen kann. Wo aber die Vogelwelt systematisch geschützt und gehegt wird, da läßt sie eine übermäßige Vermehrung der Insekten nicht aufkommen. Sehr wichtige wirtschaftliche Argumente sprechen also für einen intensiven Vogelschutz. —

Im Winter fehlt es aber den meisten Vögeln an ausreichender Nahrung. Pflanzen und Bäume sind steinhart, auf der Straße ist kaum ein Körnchen zu finden, oder doch nur beschmutzt und von festgefahrenem Schnee und Eis bedeckt. Der Winter bedeutet alljährlich in den Städten den Tod sehr vieler wertvoller und nützlicher Singvögel. Wir müssen also alles tun, um den Vögeln die schweren Wintermonate erträglich zu machen, müssen sie vom Spätherbst an bis ins zeitige Frühjahr füttern. Alle Abfälle vom Tisch, Brot- und Kuchenreste, Speckschwarten, ja selbst Fleischreste, aufs schneegesäuberte Fensterbrett oder den Balkon ausgestreut, sind willkommene Nahrung. An Fenstern, auf Höfen, in Gärten, in Parkanlagen und auf den Friedhöfen lassen sich Futterstellen, gegen Schnee geschützt, anbringen, man sorge dafür, daß diese Vorrichtungen gegen Katzen entsprechend gesichert sind.

Aber der Vogelschutz darf sich nicht auf das Füttern im Winter beschränken, man muß eifrig darauf bedacht sein, Singvögel in größerer Zahl in die Stadt anzulocken und hier festzuhalten. Da sie die Stadt wegen der schwindenden Nistmöglichkeiten zu meiden beginnen, sorge man durch Anbringung zweckmäßig gebauter Nistkästchen dafür, daß die Vögel wieder Raum für sich und die Brut finden. Auch hier muß die Wohnungsnot bekämpft werden, und das ist mit so geringen Mitteln geschehen! In Kurzem werden sich die verschiedensten Singvogelarten vermehren oder neuerlich niederlassen.

In anderen Ländern hat der Vogelschutz schon gesetzliche Formen angenommen, und eigene Beamte (Vogelschutzkommissäre) wachen über seine zweckentsprechende Durchführung. Es bestehen dort Vogelschutzstationen, Vogelschutzparke (Reservate), Institute für Vogelschutz u. drgl. über das ganze Land ausgebreitete Institutionen zur Verbreitung des Vogelschutzes. Ihre Bedeutung liegt nicht allein auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, sondern auch der bedeutenden erziehlichen Einwirkung, insbesondere auf die Jugend. Auch bei uns ist im heurigen Jahre eine solche Instution ins Leben gerufen worden, die Sektion für Vogelschutz bei der Warschauer Abteilung der Naturschutzliga (Sekcja Ochrony Ptactwa przy Oddziale warszawskim Polskiej Ligi Ochrony Przyrody).

Möchte doch auch unsere Stadt nicht zurückbleiben hinter anderen Ortschaften der Polnischen Republik, möchten doch alle Bürger unserer Stadt mit Freuden sich dem Vogelschutze widmen!

Dr. Kobiela (—)
Bürgermeister der Stadt Bielitz.

Teschen

Er weiß ein gutes Nachtquartier. Der Landstreicher Peter Justiewicz, ohne ständigen Aufenthaltsort, suchte ein Waggon 2. Klasse am Bahnhof in Teschen auf, um daselbst zu übernachten. Die 2 Vorhänge des Abteils nahm er herunter und benützte sie als Fußlappen. Ferner beschädigte er das Plüschmaterial der Bank und eignete sich eine gepolsterte Armlehne an. Justiewicz hat einen Schaden von etwa 150 Zloty verursacht. Er wurde den Gerichtsbehörden überstellt.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Erster Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember, nachmittags 4 Uhr, eine Kindermärchenvorstellung „Das tapfere Schneiderlein" in 3 Bildern von Robert Bürkner. Halbe Preise!

Das schönste und billigste Weihnachtsgeschenk eine Karte für den ersten Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember abends 8 Uhr: „Heimg'funden", Wiener Weihnachtskomödie von Ludwig Anzengruber. Billige Preise.

Die geehrten Abonnenten werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Abonnementsvorstellungen wegen der Weihnachtsfeiertage verlegt werden müssen. Die 13. Abonnementsvorstellung, Serie blau (Mittwoch) findet Samstag, den 27. Dezember abends 8 Uhr. Die 13. Abonnementsvorstellung, Serie rot (Freitag) findet Sonntag, den 28. Dezember abends 8 Uhr, „Heimliche Brautfahrt", Lustspiel in einem Vorspiel und 3 Akten von Leo Lenz statt.

Sonntag, den 28. Dezember, nachmittags 4 Uhr, zum letztenmal: „Die Prinzessin und der Eintänzer", Lustspiel in 5 Bildern von Alexander Engel und Alfred Grünwald. (Nachmittagspreise).

—0—

Polnisches Theater.

Am Freitag, den 26. Dezember ein Krippenspiel in 3 Akten. Anfang um 5 Uhr nachmittags.

Gentleman auf drei Tage.

Wie der Kamtschadale Weihnachten feiert.

Weihnachten ist für den Kamtschadalen, der von der Zobeljagd lebt, die schönste Zeit des Jahres. Dann kehrt der Zobeljäger aus der Wildnis in sein Dorf zurück. Die Bewohner kleiner Ansiedlungen fahren mit Kind und Kegel ins nächste Dorf mit einer Kirche, denn Weihnachten ohne Kirchgang ist in Kamtschatka undenkbar. Wie er verläuft, hat Sten Bergman, der vor einigen Jahren Kamtschatka bereiste, beschrieben. Vor dem Kirchgang muß große Toilette gemacht werden. Die schönen Pelzkleider und Renntierstiefel, der Alltagsanzug des Kamtschadalen, bleiben heute zuhause. Die Männer ziehen richtige Röcke, auch Bratenröcke an, pressen den Hals in Zelluloidstehkragen und knüpfen sich mit sehr ungeschickter Hand ihre Kravatten. Lederstiefel mit Gummigaloschen vollenden die Wandlung zum Gentleman. Noch schöner machen sich die Frauen. Sie ziehen bunte Seidenkleider und elegante Leder- oder Lackschuhe mit hohen Absätzen an. So aufgeputzt, zieht der Kamtschadale mit Kind und Kegel — die Säuglinge mitinbegriffen — zur griechisch-katholischen Kirche. Ein gutes Nachtmahl beschließt den heiligen Abend; nach der Weihnachtsmette am nächsten Morgen ist die rein kirchliche Feier zu Ende. Zum Weihnachtsfest gehört aber auch, daß jedes Haus seinen Segen bekommt. So muß der Priester am Christtag noch einen beschwerlichen Gang tun. Beschwerlich deshalb, weil in manchem Dorf bis zu achtzig Häuser stehen, und weil ihm in jedem ein Glas starken japanischen Branntweins vorgesetzt wird.

Nach den kirchlichen Pflichten entfaltet sich im Kamtschadalendorf weihnachtliches Gesellschafsleben. Zum weihnachtlichen Festmahl kann jeder kommen; er wird mit Fleisch, Branntwein, Tee und zum Schluß mit — Bonbons — dem begehrten Leckerbissen — bewirtet. Am nächsten Tag kommen die Frauen zum Tee zusammen und plaudern mit Hingebung und Eifer, als ob sie sich das ganze Jahr nicht gesehen hätten. Schon allein die Toilettenfrage ist ein Kapitel ohne Ende! Höhepunkt aber ist der dritte Tag. Wieder werden Besuche gemacht: aber die Gäste sind verhüllt, sodaß man ihr Gesicht nicht sieht, und wenn sie ein Haus betreten, kommt kein Wort aus ihrem Munde. Die Hausbewohner müssen nun raten, wer die geheimnisvollen Besucher sind, was nicht ganz einfach ist, da sich die Männer dabei oft in Frauenkleider und die Frauen in Männerpelze stecken. Der Gast, der nicht erkannt wird, geht schweigend ins nächste Haus. Der Mummenschanz endet mit einer Einladung zum Tee, dem abends ein Ball folgt. In drangvoll fürchterlicher Enge werden bis zum Morgen russische Tänze getanzt. Nach dem Fest lassen es sich die Leute noch ein paar Tage wohl sein. Jeden Abend gibt es noch ein Tänzchen, bis schließlich die Woche nach dem Eintritt des neuen Jahres den schönen Tagen ein Ende macht. Dann verlassen die Zobeljäger das gastfreie Dorf, um wieder hinauszufahren in die winterstarre Einsamkeit.

Was sich die Welt erzählt.

Der Vulkanausbruch auf Java.

London, 23. Dezember. Ueber den Vulkanausbruch auf der Insel Java wird berichtet, daß in den Städten Mitteljavas Tausende von Flüchtlingen eingetroffen sind. Die Ausbrüche des Vulkans dauerten noch immer an. Wegen des Gases, das über dem betreffenden Landstrich liege sei es nicht möglich, sich diesem Gebiet zu nähern.

Vereitelter Lohngeldraub.

Essen, 23. Dezember. Durch die Geistesgegenwart der Lohnbeamten der Vereinigten Stahlwerke wurde heute in Hamborn ein dreister Raubüberfall vereitelt. Zwei Bergleute, waren durch das Fenster in das Lohnbüro eingestiegen und hatten sich dort versteckt. Als die Beamten gegen 6 Uhr früh mit 20.000 Mark Lohngeldern das Büro betraten, hielten ihnen die beiden Räuber, die ihre Gesichter mit schwarzen Masken verdeckt hatten, Schußwaffen entgegen. Die Beamten ließen sich jedoch nicht einschüchtern und schlugen mit Stühlen die Räuber zu Boden. Die beiden Täter, von denen einer eine erhebliche Kopfverletzung davongetragen hat, waren im Besitz eines Revolvers sowie einer Scheintodpistole. Sie wurden der Polizei übergeben.

Ein neues Arbeitsfeld amerikanischer Banditen.

New York, 23. Dezember. Aus New York wird ein eigenartiger Fall von Erpressung gemeldet. Die New Yorker Polizei gibt nämlich bekannt, daß New York Weihnachtsbaumhändler von Mitgliedern der Verbrecherwelt gezwungen worden seien, diesen für jeden verkauften Baum eine Abgabe zu zahlen. Die Banditen hätten gedroht, bei Nichtzahlung der Abgabe die Baumvorräte zu zerstören. Dadurch seien die New Yorker Weihnachtsbaumhändler gezwungen worden, die Preise für die Weihnachtsbäume zu erhöhen.

Knackerjagd quer durch Deutschland

Berlin, 23. Dezember. Eine ausgedehnte und zum Schluß erfolgreiche Jagd veranstaltete die Polizeibehörde in den letzten Tagen auf zwei Geldschrankeinbrecher, die in der Nacht nach dem goldenen Sonntag in dem großen Warenhaus in Würzburg einen Geldschrank aufgeschweißt und dabei 35.000 Mark, darunter 4000 Mark in Hartgeld erbäutet hatten. Da Spuren von den Einbrechern nach Leipzig wiesen, wurde die dortige Polizei von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Die Täter waren jedoch von dort nach Wittenberg weitergefahren. Die Polizeibehörde in Wittenberg stellte fest, daß die Täter aller Wahrscheinlichkeit im Auto nach Berlin gefahren waren. Der Kriminalpolizei gelang es, den Kraftwagen der Einbrecher vor Potsdam anzuhalten und die Insassen nach kurzem Widerstand zu verhaften. 32.000 Mark in Papier und Hargeld wurden dabei noch gefunden. An Hand der Fingerabdrücke konnte festgestellt werden, daß es sich bei den Verhafteten um polizeibekannte Einbrecher handelt. Die Festgenommenen werden zur Aburteilung nach Würzburg gebracht.

Brand auf der Zeche „Bergmannsglück" in Buers.

Gelsenkirchen, 23. Dezember. Auf der zweiten Sohle der Zeche „Bergmannsglück" brach heute morgens in der nordöstlichen Richtstrecke ein Grubenbrand aus. Wegen der Gefahr der Brandgase mußte die Belegschaft vollständig ausfahren. Vier gaserkrankte Bergleute wurden dem Krankenhaus Bergmannsheil 2 in Bürs zugeführt, doch sollen die Erkrankungen nicht bedenklich sein. Der Brand konnte sofort gelöscht werden, sodaß die Belegschaft aller Voraussicht nach heute nachmittag wieder einfahren kann.

Radio

Mittwoch, 24. Dezember.

Warschau. Welle 1411.7: 12.10 Schallplatten, 17.00 Kinderstunde, 17.35 Konzert, 18.15 Jugendstunde, 21.00 Weihnachtssendungen aller polnischen Stationen, 21.00 Lemberg, 21.30 Krakau, 22.00 Wilna (für jene, die fern von ihrer Heimat sind), 22.30 Warschau (für Einsame), 23.00 Posen, 23.30 Kattowitz (für die im Ausland Lebenden), 24.00 Uebertragung der Christmette aus Kattowitz.

Berlin. Welle 419: 7.00 Konzert, 14.00 Weihnachten (Schallplattenkonzert), 14.30 Unterhaltungsmusik, 16.00 Christvesper 1930, 17.00 „Christkinds Erdenreise", Märchenoper. 18.15 Weihnachtslieder. 18.35 Das Geläute der „Deutschen Glocke am Rhein". 18.45 Stille Stunde. 19.30 Orchesterkonzert. 21.00 Weihnacht. 22.00 Turmmusik und Weihnachtslegenden. 23.30 Aus der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik.

Breslau. Welle 325: 11.35 Schallplattenkonzert, 18.05 Weihnachts-Ballade von Heinrich Brandt, 18.20 Ein Triptychon deutscher Volkslieder und Sprüche von Christi Geburt, 19.20 Glockenspiele aus aller Welt auf Schallplatten. 19.30 Orchesterkonzert, 21.00 Am Weihnachtsabend, 22.00 Tanzmusik.

Wien. Welle 516.3: 11.00 Schallplattenkonzert. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.25 Jugendbühne: „Prinzessin Huschewind". 19.00 Eine Weihnacht in den Oetschergräbchen. 19.35 Schallplattenkonzert. Weihnachtsmusik. 20.05 „Friede auf Erden". Zirka 21.40 Abendkonzert. 22.00 Weihnachtsläuten und Turmblasen von der Dominikanerkirche. Mitwirkend: Ein Posaunenchor.

Frau und ihre Welt.

Wie Du sprichst!

Von Ilse Varady,
Leiterin der Wiener Kosmetikschule.

Es gibt Frauen, deren Reiz nur so lange währt, bis sie das Mündchen zum ersten Wort öffnen. Kaum sind die ersten Silben ihren ausgiebig rougierten Lippen entglitten, ist es mit ihrer Anziehungskraft auch schon aus.

„Solange sie nicht sprach, sprach sie mich an. Als sie sprach, sprach sie mich nicht mehr an", sagte man mir unlängst von einer Dame, die zu den auffallendsten Korvorerscheinungen gehört.

Man spreche klar und deutlich, mit richtigem Ausdruck und korrekter Betonung. Man spreche natürlich, nicht geziert und affektiert, vermeide sowohl das Lispeln wie das Schreien, spreche nicht zu rasch und nicht zu langsam. Man spreche die reine Schriftsprache, im Dialekt nur, wo dies speziell angebracht erscheint.

Man lerne und übe sich, fließend zu sprechen. Wir empfehlen, daß gute Freundinnen untereinander Diskussionsübungen einführen, um sich im korrekten, geläufigen Reden zu üben.

Man soll sich gewöhnen, Bücher guter Autoren laut und mit Betonung zu lesen, was nicht nur die beste Schulung für Stilübungen und Bereicherung des Wortschatzes, sondern, besonders wenn es bei offenem Fenster geschieht. auch für Lunge, Atmungsorgane und Verfeinerung, klangvoller Gestaltung der Stimme sehr vorteilhaft ist. Denn es sagt doch Goethe zu den deutschen Studenten:

„Such' er den redlichen Gewinn,
Sei er kein schellenlauter Tor!
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor.
Und wenn's euch ernst ist, was zu sagen,
Ist's nötig, Worten nachzujagen?"

Maßhalten im Sprechen ist besonders den lieben Damen zu empfehlen.

Das Sprichwort: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold" verdanken wir weiblicher Redseligkeit. Ein moderner Mensch, dessen Nerven ohnehin angegriffen genug sind, kann eine Plappermühle nicht lange anhören.

Einen hohen Reiz verleihen der Rede auch die veranschaulichenden, malerischen Beiwörter, die Metapher, der eingeflochtene, sentenzlöse Satz in lapidarer Kürze, wie auch eingewebte historische oder anekdotische Erzählung, die mit ernsten Wendungen wechselnden geistreich-humoristischen Blitzen, kurz alle jene Elemente, die der „Göttersprache" der Poesie, der poetischen Prosa eigen sind.

Beim Sprechen muß man seinem Zuhörer immer direkt ins Gesicht sehen und wenn jemand zu uns spricht, so gehört es sich, durch entsprechende Interjektionen, Zwischenbemerkungen, Randglossen ihm unsere Aufmerksamkeit und Teilnahme zu beweisen und den Faden des wechselseitigen Rapports zu spinnen. Man lasse unseren Sprechpartner niemals einen Monolog halten.

Die schöne Sprache ist bedingt in einem wohlklingenden Organ, einer angenehmen Stimme, die zwar eine Gabe der Natur, aber auch einer richtigen Modulation ist, da das Organ bildungsfähig ist. Es gibt Menschen, besonders Frauen, von so großem Wohllaut der Stimme, daß ihr Sprechen wie süße Musik in den Ohren tönt und die Fälle, wo die Liebe sich auf den melodischen Wogen der Schallwellen ins Herz geschlichen hat, sind Legion.

Durch den Zauber des richtig und schön gesprochenen Wortes können Frauen wie durch ein Wunder Männer fesseln:

„Sieh', es gleicht der Mensch dem Baume,
Schlicht und schmucklos grünt er fort.
Doch wie schön, wenn der Gedanke dran als bunte
Blüte hängt
Und hervor das Wort, das freie, reif als goldne
Frucht sich drängt.
Und es gleicht der Mensch dem Strome,
Unbelebt und öde nur,
Eine tote Wasserheide, dehnt er flach sich durch
die Flur
Doch wie herrlich, wenn darüber frei und fröhlich
her und hin
Die Gedanken gleich wie Schifflein und wie Silberschwäne zieh'n."
(Anastasius Grün).

Wie wird die Existenz einer Frau am besten gesichert?!

Unter allen Berufen, die für Damen aus gutem Hause in Betracht kommen um sich eine zukunftsreiche Existenz zu gründen, erscheint am zeitgemäßesten und schönsten die Kosmetik auf wissenschaftlicher Grundlage, sei es nun, um sich durch Eröffnung eines kosmetischen Ateliers selbständig zu machen oder als Angestellte oder Assistentin in einem Sanatorium oder Kurhotel oder als Leiterin ähnlicher Unternehmungen unterzukommen. Aber nur Damen, die eine absolut moderne und gute, sowohl theoretische als praktische Ausbildung haben, können auf ständiges Vorwärtskommen in diesem Berufe rechnen. Solche Kosmetikerinnen werden derzeit nur in der vom Wiener Stadtschulrat beaufsichtigten Wiener Kosmetikschule in einigen Monaten bei ganztägigem Unterricht ausgebildet. Diese auf internationaler Grundlage errichtete Schule steht unter der Leitung der bekannten Kosmetikerin Frau Ilse Varady, in derem vornehmen Institut die Schülerinnen gleichzeitig mit ihren Studien gründliche, individuelle Behandlungspraxis erhalten. Prospekte durch die Direktion der Wiener Kosmetikschule Wien 1, Kärntnerstraße 21.

Sport.

Warschau u. Lodz spielen mit Leipzig.

Der Warschauer und Lodzer Kreisverband projektieren gemeinsam die Veranstaltung zweier Repräsentativspiele in der kommenden Saison gegen eine Leipziger Städtemannschaft. Die beiden Spiele sollen im Juni oder Juli 1931 in Warschau stattfinden.

Das Pariser Weihnachtsturnier.

Das große Weihnachtsturnier des Sporting-Clubes von Paris soll sehr groß werden. Für das Herreneinzel sind zweihundert, für das Dameneinzel fast hundert Meldungen eingegangen. Von Spielern der ersten internationalen Klasse nehmen die besten Franzosen unter Führung von Borotra, Landry, de Buzelet und andere teil, ferner der spanische Meister Maier und der Italiener Gaslim und de Martino.

Eröffnung einer neuen Tennishalle in Berlin.

Samstag erfolgte in Berlin die Eröffnung der neuen Berliner Tennishalle bei nur sehr schwachem Besuch. Die Ergebnisse waren:

Kehrling—Frenz 6:3, 6:8, 6:0.
Prenn, Kleinschroth — Artens, Matejka 8:6, 6:1.
Frl. Krahwinkel — Frau von Rezniczek 6:4, 6:2.
Kehrling, Morpurgo — Hartz, Schwenke 6:2, 6:1.

Lettland nennt zu den Eishockeymeisterschaften.

Die Sportkommission des Obersten Akademischen Komitees für Lettland hat auf ihrer am 17. d. M. stattgefundenen Versammlung beschlossen, an den Eishockey-Weltmeisterschaften in Krynica teilzunehmen.

Es ist das erstemal, daß sich Lettland an den Eishockeymeisterschaften überhaupt beteiligt.

Ein neuer polnischer Schwimmrekord.

Wie aus Genua mitgeteilt wird, gelang es dort der Schwester des bekannten Schwimmers Kratochwil, Miroslawa Cytowicz, einer polnischen Staatsbürgerin und Mitglied des AZS. Warschau den polnischen Rekord über 100 m Freistil um 10 Sekunden u. zw. in 1:18 Sek. zu schlagen. Der bisherige Rekord gehörte Frl. Raszdorf und betrug 1:28 Sek. Der Wettkampf war offiziell protokolliert, sodaß die erreichte Zeit als polnischer Rekord zu werten ist. Bemerkenswert ist, daß Frl. Cytowicz gegenwärtig 16 Jahre alt ist.

Abbruch der sportlichen Beziehungen mit dem Deutschen Schwimmverband in Oberschlesien.

Der Schlesische Kreis-Schwimmverband hat beschlossen, die sportlichen Beziehungen mit Deutschland abzubrechen. Es ist dies die Antwort auf eine Verordnung des Schwimmverbandes in Deutsch-Oberschlesien, die von den Deutschen bisher nicht rückgängig gemacht wurde.

Im Interesse des schlesischen Schwimmsportes ist dieser Beschluß der beiden Schwimmverbände, der beiderseits nur von nachteiligen Folgen begleitet sein kann, nur zu bedauern.

Eishockey in Kattowitz zu Weihnachten

Nach den Weihnachtsfeiertagen, am 27. — 29. Dezember l. J. gelangt in Kattowitz auf der neuen Kunsteisbahn ein Eishockeyturnier zur Austragung, welches als erster Prüfstein der Fortschritte und der Form der Teilnehmer an dem Trainingslager sein wird.

An dem Turnier nimmt der neunfache österreichische Meister, die Mannschaft des Wiener Eislaufvereines, Wien teil, die das erstemal in Polen in voller Aufstellung gastieren wird, und die Vizemeister der Tschechoslowakei — Slavia, Prag teil. Polnischerseits werden zwei Teams aus den Spielern des Trainingslagers gebildet und die übrigbleibenden Spieler als Ersatz verwendet werden.

Kattowitz, das für den Eishockey einmütig tätig ist, interessiert sich mit dieser ersten internaionalen Probe, umsomehr, als die Anwesenheit von zwei auswärtigen Gegnern von Weltmarke und der besten polnischen Eishockeyspieler in voller Form, für eine sportlich hohe Stufe der Kämpfe garantieren.

Fast unmittelbar nach dem Kattowitzer Turnier, beginnt am 1. Jänner 1931 das Eishockeyturnier um die Meisterschaft von Krynica unter Teilnahme dreier auswärtiger Mannschaften und drei polnischer Teams. Acht Wettkämpfe (drei in Kattowitz und fünf in Krynica) in einem so kurzen Zeitabschnitt, werden für unsere Eishockeyspieler eine ausgezeichnete, harte Vorbereitung zu den am 1. bis 8. Februar in Krynica stattfindenden Weltmeisterschaften im Eishockey sein.

Trainer Farlow in Kattowitz.

Ende voriger Woche ist in Kattowitz der Trainer der Repräsentativmannschaften des Eishockeylagers in Kattowitz, Harold Farlow, ein Berufsspieler der Toronto-Mannschaft aus Kanada eingetroffen. Herr Farlow hat seine Tätigkeit sofort aufgenommen und wird sich vor allem mit den Fähigkeiten der einzelnen Spieler anläßlich der Trainingsspiele am Sonntag bekanntmachen.

Volkswirtschaft

Gründung einer selbständigen Generaldirektion der staatlichen Forsten in Polen.

Im „Dziennik Ustaw" vom 6. Dezember d. J ist eine Verordnung des Staatspräsidenten vom 3. Dezember 1930 über die Gründung einer selbständigen General-Direktion der „Staatlichen Forsten" veröffentlicht worden. Auf Grund dieser Verordnung wird die staatliche Forstverwaltung ein unter administerativem Gesichtspunkt selbständiges Unternehmen und nur der unmittelbaren Aufsicht des polnischen Landwirtschaftsministers unterstellt. Die Organisation der Staatlichen Forstverwaltung wird daraufhin wie folgt sein:

1. Generaldirektion der Staatlichen Forsten (oberste Instanz).
2. Direktionen der Staatlichen Forsten (der Generaldirektion untergeordnet).
3. Staatliche Oberförstereien (unterste Instanz).

—0—

Fusion in der polnischen Seidenindustrie

Infolge der Fusion der Warschauer Firma Alfred Koplik u. Co., Seidengroßhandlung mit der französischen Firma Soieries C. M. R., Ges. m. b. H., welche Firmen vor einem Jahr die Seidenproduktion in Polen aufgenommen haben, entsteht am 1. Januar 1931 eine neue Aktiengesellschaft unter der Firma „Soieries C. M. R. A.-G.". Das Aktienkapital soll 1 Million Zloty betragen, wobei 60 Proz. auf französisches und 40 Prozent auf polnisches Kapital entfallen. Zweck dieser Fusion ist die Aufnahme einer Seidenwarenproduktion in Polen auf breiter Grundlage.

Die diesjährige Dividende der Bank Polski.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die diesjährige Dividende der Bank Polski etwa 15 Prozent betragen wird. Die vorjährige Dividende belief sich auf 20 Prozent. Die Bilanz der Bank Polski für 1930 ist allerdings noch nicht abgeschlossen, die oben angegebene Zahl stützt sich nur auf Wahrscheinlichkeitsberechnung.

Auf der Warschauer Aktienbörse herrscht seit einigen Tagen ein reger Verkehr. Die Nachricht, daß die Bank Polski beabsichtigt, für das verflossene Jahr eine 15prozentige Dividende zu zahlen, hat bewirkt, daß das Interesse für Aktien dieser Bank ständig steigt. Der Kurs der Aktien ist gestiegen. Angezogen haben auch Pfandbriefe der Warschauer Kreditvereine.

Der Güterverkehr auf den polnischen Bahnen.

Auf Grund der Berechnungen des Warschauer Verkehrsministeriums stellte sich der Güterverkehr auf den polnischen Eisenbahnen im November d. Js. täglich durchschnittlich auf 17 567 Waggons zu 15 Tonnen (im November 1929 — 20 661 Waggons, November 1928 — 20 957 Waggons). Davon betrugen die Ladungen der polnischen Eisenbahnen täglich durchschnittlich 15 974 Waggons (18 624 Waggons, 18 856 Waggons), von den ausländischen Eisenbahnen wurden 421 Waggons übernommen (530, 588) und im Transit befanden sich 875 Waggons (1101, 1010). Wie aus diesen Zahlen hervorgeht ist die Güterbeförderung im November d. Js. im Vergleich zu den analogen Monaten der Jahre 1929 und 1928 ein wenig zurückgegangen. Von den einzelnen Ladungen wären besonders zu erwähnen: Kohle Koks und Briketts täglich durchschnittlich 6244 Waggons, landwirtschaftliche Artikel 3572 Waggons und Holz 728 Waggons.

Der Stand der Arbeitslosigkeit in Polen

Nach den Angaben der staatlichen Arbeitsvermittlungsämter wurden in der Zeit vom 30. November bis zum 6. Dezember einschließlich 229 333 Arbeitslose registriert. Im Vergleich zu der vorhergehenden Woche ist die Zahl der Erwerbslosen um 17 450 Personen größer geworden. Die Zahl der Arbeitslosen ist in der Wojewodschaft Schlesien um 1822, Posen um 886, Lodz Bezirk um 823, Lemberg um 713, Warschau Bezirk um 703, Tczew um 653, Bromberg um 376, Biala 364, Graudenz um 346, Krakau um 342, Ostrowo um 294, Thorn um 267, Gdynia um 220 angewachsen.

Neue Salzkonzessionen in Polen.

Laut Verordnung des Finanzministers vom 24. November d. J. sollen vom 1. Juli 1931 an Stelle der bisher bestehenden freien Bezirks-Salzlager Konzessionen für freie Kreis-Salzlager eingeführt werden. Das Finanzministerium gibt bekannt, daß diese Kreis-Konzessionen den bisherigen Besitzern solcher Genehmigungen für den freien Handel und den Großverkauf an Salz vorbehalten sind. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß Gesuche um solche Konzessionen nur an die zuständigen Finanzkammern, nicht aber an das Finanzministerium gerichtet werden sollen.

Eine polnische Bauausstellung 1935.

Eine allgemeine polnische Bau-Ausstellung wird für das Jahr 1935 geplant, und zwar als Auftakt und Vorbereitung für die große Jubiläumsausstellung, die im Jahre 1943 anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des polnischen Staates in Warschau stattfinden soll. Inzwischen ist bei den zuständigen Stellen ein Angebot der Posener Stadtverwaltung eingelaufen, die unter Hinweis auf die bereits von der großen Landesausstellung her bestehenden Gebäude und Anlagen die Verlegung der Bau-Ausstellung nach Posen vorschlägt. Es hat sich jetzt ein Wettstreit zwischen beiden Städten darüber ergeben, wo die Ausstellung stattfinden wird, und da beide Teile gute Gründe und Argumente ins Feld führen, dürfte die Entscheidung nicht leicht sein.

Die Ausfuhr der polnischen Konfektionsindustrie.

Nach statistischen Angaben über den Außenhandel mit Artikeln der Konfektionsindustrie waren in den letzten Monaten im allgemeinen keine bedeutenden Abweichungen in der Tendenz zu verzeichnen. Der Import von ausländischen Erzeugnissen ohne Gewebe- und Gummiartikel, ist in den ersten Monaten dieses Jahres im Verhältnis zu demselben Zeitraum im vergangenen Jahre unbedeutend zurückgegangen. Der Unterschied beträgt 500 000 Zloty bei einem Gesamtimport von 24 345 000 Zloty, oder demnach 2,5 Proz. Daraus ist zu ersehen, daß trotz der schweren wirtschaftlichen Krisis in Polen der Import von Erzeugnissen der Konfektionsindustrie sich auf demselben Niveau hält, wie es in der Zeit der guten Konjunktur der Fall war. Dagegen ist in der Inlandsproduktion ein Rückgang von 30—40 Prozent zuv erzeichnen. Ganz bedeutend verringert hat sich in diesem Jahre der Import von Textilien, und zwar von 4 430 000 Zloty auf 2 476 000 Zloty. In demselben Ausmaße verringerte sich auch der Import von Gummierzeugnissen, der gegenwärtig 1 350 000 Zloty beträgt. In der Abteilung Gummiwaren erfolgte eine Steigerung des Imports von 1 Million auf 2 770 000 Zloty. Nicht so groß war die Steigerung des Imports von Hüten, Lederhandschuhen und Schirmen. Der Export der Konfektionsindustrie hat sich gegenwärtig abgeschwächt. Gleichzeitig enttäuschte auch die Hoffnung auf die Wirkung der Zollrückerstattungsfragen. Der Wert des Exportes von Erzeugnissen der Konfektionsindustrie ausschließlich Textilien und Gummierzeugnissen betrug in den ersten acht Monaten dieses Jahres nur 6 685 000 Zloty. Der Rückgang betrug hier 40 Prozent. Nicht so groß war der Rückgang in der Abteilung für Gummierzeugnisse. Er fiel um 1 100 000 auf 12 345 000 Zloty. Der große Rückgang im Werte des Exports, der sich schon im vorhergehenden Monat bemerkbar machte, ist hauptsächlich auf den Rückgang des Exports von Bialystoker Waren, und zwar Bettdecken, Decken, Plaids, Gardinen und Handtücher zurückzuführen. Die Ausfuhr dieser Erzeugnisse betrug im vergangenen Jahre 3 366 000 Zloty. In diesem Jahre dagegen nur 420 Tausend Zloty.

Polens Kohlenabsatz.

Die polnische Kohlenindustrie, die im Oktober erstmalig einen ziemlich erheblichen Abbau (über 10 Prozent) der Anfang dieses Jahres angehäuften großen Kohlenvorräte in den Gruben durchführte, hat im Zusammenhang hiermit ein schwächeres Arbeitstempo eingehalten, als dies grundsätzlich die Herbststeigerung des Kohlenbedarfs im In- und Auslande zuließ. Die Erhöhung der Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes (um 11 Prozent) ist in der Hauptsache auf die sehr hohe Steigerung (über 35 Prozent) der Kohlenlieferungen für die Staatsbahnen zurückzuführen, für die in den Vormonaten keine großen Lieferungen versandt wurden. Die Kohlennachfrage für Industriezwecke wies, besonders in der zweiten Oktoberhälfte, eine gewisse Senkungstendenz auf, was hauptsächlich im Zusammenhang steht mit dem beschränkten Bedarf der Zementfabriken und der ungünstigen Lage im Eisenhüttenwesen.

Daß die Ausfuhr stärker gestiegen ist als der Inlandsabsatz, ist in großem Maße darauf zurückzuführen, daß die Abnehmer auf den Ueberseemärkten Schwierigkeiten befürchteten beim Kohleneinkauf, falls die polnischen Häfen zufrieren sollten, denn dann wären sie nicht in der Lage, die Kohle zu den derzeitigen niedrigen Preisen zu kaufen. Die sehr hohe Steigerung der Kohlenausfuhr nach den baltischen, norwegischen und südlichen Märkten (Steigerung um 50—60 Prozent) sowie die etwas geringere Ausfuhr nach Oesterreich, hat mit einem großen Ueberschuß den Rückgang der Ausfuhr nach Schweden sowie den verringerten Bunkerkohlenabsatz ausgeglichen.

BOBSINEN

Ein Sportroman von Irnfried von Bechmar

30. Fortsetzung.

Doch nun war auch der Lange fertig; und die Besatzung war froh, auch ihrerseits aufhören zu können. Müde gingen sie zum Hotel zurück, hungrig und lahm vom langen Stehen in der gegen Abend immer kälter werdenden eisigen Winterluft.

Vor dem Kurhotel trafen sie den Kleinen. Er hatte die Sorge für seinen Schlitten dem Bremser überlassen Als Sportwart hatte er keine Zeit für seinen Bob denn die Fertigstellung der Bahn, die Ausbesserung der Risse und Löcher, die durch das zweitägige Trainieren entstanden waren, gehörte zu seinem Pflichtenkreis Und pflichttreu wie er war, ließ er den eigenen Erfolg lieber fahren, als das er sein Amt und dessen Funktionen vernachlässigt hätte

Im anderen Jahren war ihm das niemals schwer gefallen. Was galt es ihm, ob er die anderen schlug oder von ihnen geschlagen wurde. Nur klappen mußte alles auf die Minute, und tadellos mußte die Bahn von dem Augenblick an sein, wo er sie als Sportwart des Verbandes unter seine Obhut nahm.

Aber diesmal empfand er die Last des übernommenen Ehrenamtes noch drückender. Immer wieder hatte er an seinen Schlitten denken müssen; gewiß, der Bremser war ein zuverlässiger Mann und kannte des Kleinen Wünsche ganz genau. Aber ob er auch alles bedenken, ob er alle Fehler entdecken würde, die dem geübten Auge des Kleinen nicht entgangen wären, wer wußte das!

Und er nahm sich vor, selbst noch einmal nachzusehen, ehe er den Bob zum Aufzug schickte.

Denn er mußte und wollte diesmal die Meisterschaft gewinnen, koste es was es wolle.

Am Sanatorium vorbei führte ihn der Weg. Hinter matterleuchteten Scheiben lagen die Kranken, unter ihnen die brave Besatzung des gestürzten Bobs, Männer die ihren Sportenthusiasmus mit ihrer Gesundheit bezahlt hatten.

Beim Pfortner fragte der Kleine nach dem Chefarzt und als dessen Assistent erschien, diesen nach dem Befinden der Verletzten. Die Auskunft war günstiger, als er erwartet hatte Zwar lag der Bremser noch immer ohne Besinnung, aber man hoffte ihn am Leben zu erhalten. Die Brüche der anderen waren weniger besorgniserregend.

So nahm der Kleine diese Beruhigung mit nach Hause, daß wenigstens das Schlimmste überstanden zu sein schien

Im Bobschuppen sah er noch einmal nach seinem Schlitten Sauber auf Holzklötze gebracht, stand die „Bobsine" Wie ein williges treues Wesen erschien ihm der Bob den er doch erst so kurze Zeit hatte und den er schon liebte weil er Gutes leistete

Auch ihm Training hatte er sich wieder bewährt; tadellos reagierte er auf jeden auch den kleinsten Ausschlag des Steuers wundervoll „spurten" die Kufen fest lag der Schlitten auf der vereisten Bahn

„Bobsine" hat er ihn genannt. Das schien ihm der richtige Name für seinen Bob Und jetzt kam es dem Kleinen erst so recht zum Bewußtsein, was dieser Name für ihn bedentete Mit „Bobsine" wollte er die Meisterschaft gewinnen „Bobsine" sollte ihm den Sieg erzwingen helfen, damit er den schönsten Preis errang, der ihm als Sieger winkte: Die „Bobsine"

Wie streichelnd fuhr der Kleine über das Steuer wie liebkosend strich er das Kissen glatt und abschiednehmend blickte er noch einmal auf den Namen, der in großen Lettern über das Steuergehäuse lief: "Bobsine".

Dann wandte er sich, im Vertrauen auf die zuverlässige Arbeit seiner Mannschaft, im Vertrauen aber auch auf den Namen seines Bobs, der ihm für morgen eine gute Vorbedeutung sein sollte.

Als er, den derben Stock unter dem Arm, mit nagelbeschlagenen Schuhen die Hoteltreppe hinaufstapfte, kam ihm der junge Führer entgegen. In der weißen Hemdbrust leuchteten matt ein paar wundervolle Perlen, ein Duft von Lavendel umfloß die tadellos gekleidete Gestalt dieses „Auch-Führers". Neben ihm schritt in einem hauchzarten Gedicht aus Spitzen und Seide die Baronin, des jungen Führers „Bobsine".

Der Kleine verneigte sich leicht im Vorbeigehen.

„So spät?"

Der junge Führer wollte ein Gespräch mit ihm anfangen, doch der Kleine war weitergegangen In seinem Zimmer stand er ausruhend still dann begann er sich umzuziehen; und während er die sportgerechte Bobfahreruniform gegen das vornehme Schwarz des Abendanzuges vertauschte, zog noch einmal dieser letzte Tag vor der Deutschen Meisterschaft an ihm vorbei Im Mittelpunkt seiner Gedanken stand immer wieder das Wort „Bobsine".

Dreifach stand es in seinem Gedächtnis „Bobsine" — die kapriziöse, leichtsinnige flirtende Begleiterin des jungen Führers „Bobsine" — der Schlitten, das Werkzeug zum Sieg, der treue Helfer auf dem Wege zur Meisterehre. Und „Bobsine" — sie, die einzige, der seine Sehnsucht, sein Herz, sein alles entgegenschlug.

Neunzehntes Kapitel.

Nach dem Abendessen versammelten sich die Führer noch einmal im Sekretariat zur Auslosung der Startfolge und zur letzten Besprechung vor der großen Meisterschaft

Fortsetzung folgt.



Achtung!

Bewohner Polens!

Noch nicht dagewesene Gelegenheit! 898

Der Winter naht, jeder muss sich mit entsprechenden Winterwaren versehen, aber es mangelt an Geld! Unsere Firma hat beschlossen zwecks Reklame unter Berücksichtigung der schweren Zeiten und des Mangels an Bargeld, jedem zu unerhört niedrigen Preisen, denn ein ganzes Komplett, bestehend aus

16 Stücken für nur 49 zł. 70 gr.

und zwar: 2½ m Wollvelour mit Futter auf der anderen Seite, ein federleichtes und weiches Material für Herren- oder Damenmäntel; 3 m Wintergarbadin, sehr starke, unzerreissbare Ware für Herrenanzüge oder Damenkostüme, 1 Herrenhemd, warm und federleicht, aus gutem Trikot, 6 Paar warme Socken, 1 elegante Seidenkrawatte und 6 Taschentücher zu verkaufen. — Dies alles versenden wir gegen Nachnahme für nur 49 zł. 70 gr. nach Einlangen einer schriftlichen Bestellung. Gezahlt wird bei Uebernahme der Ware!

Bemerkung! Wenn die Ware nicht gefällt, nehmen wir sie zurück und zahlen den Preis zurück.

Bewohner Polens! Meidet unreelle Firmen und schreibt sofort an unser Fabrikslager:

„Polska Pomoc“

Łódź, Pl. Dąbrowskiego 4.

Drucke und Preislisten versenden wir kostenlos.

Weihnachts-Geschenk

für Kinder!

Eine aus einem Schrank. 4 Sesseln, 1 Tisch, 2 Betten, 1 Canapé, 1 Wiege-Stuhl bestehende Puppenzimmereinrichtung ist preiswert abzugeben

Biala, Wenzelisgasse 3.

Englische Rahmbonbons.

TOFFEE
PLUTOS
TOFFEE

Eigene Fabriks-Niederlassung

Bielsko, ul. 3 Maja 8.

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören,

dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viel andere wichtige Fr gen könens durch die grosse Wigsenschaft der Astrolo ie n aufgeklärt werden.



Lassen Sie mich Ihnen frei uafsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung und Missgeschick, welche Ihnen jeztz entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher und eigenhändiger Schrift. Sie können, wenn Sie wollen 1 Złoty in Briefmarken (keine Geldmünzen einschliessen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Professor ROXROY, Dept. 8466, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). Briefporto 0·50 zł. 888

PANSTWOWY MONOPOL SPIRYTUSOWY

WÓDKI CZYSTE

w butelkach pojemn. L.		1/1	1/2	1/4	1/10
		złotych			
ZWYKŁA	40%	6·—	3·20	1·80	—
	45%	6·60	3·50	1·90	0·76
WYBOROWA	40%	6·90	3·70	2·—	—
	45%	7·60	4·—	2·20	—
LUKSUSOWA	45%	10·40	5·50	—	—
SPIRYTUS na cele lecznicza i domowe	95%	14·50	7·50	4·—	—
DENATURAT (Spirytus skażony)	92%	1·60	0·85	—	—

Achtung!

Die **neuen 5, 15, 25, 30 u. die 75 gr. Marken** von der laufenden Post **gebraucht,** kauft und zahlt gute Preise

Leo Löwy

Biała-Bielsko.

Anfragen bedingen Rückporto.

Ogłoszenie licytacji.

Dnia 30 grudnia 1930 r. o godz. 10-tej przed południem odbędzie się w Urzędzie Celnym w Bielsku na dworcu towarowym publiczna licytacja przedmiotów niepodjętych przez strony w przepisanym terminie, jako to: manufaktura, towary kolonjalne, produkta chemiczne, oraz części maszyn żelaznych.

Bliższe określenia rodzaju towarów, oraz ceny wywoławcze ogłoszone są na tablicy urzędowej Urzędu Celnego w Bielsku.

920 Urząd Celny I Kl. w Bielsku.

SPIEGEL

in versch. Gattungen

Geschliffene Gläser
Autoverglasungen
Neubelegen alter Spiegel

liefert prompt zu mässigen Preisen

JOSEPH TORTEN

Spiegelfabrik und Glasschleiferei

11-go listopada 49 Biała (Hauptstrasse)

Telefon 14-56 754 **Telefon 14-56**

Weihnachts-Verkauf!

Unsere feinsten Liköre:

Mocca, Vanille, Curacao, Chartreuse, Karpaten, Cacao, Allasch, Jarzębinka, Griotte, Kaiserbirn, etc. etc., sowie Tee, Rum, Punsch, Cognac, starke Schnäpse und Warzanka

sind in der 917

Likörfabrik der B. B. Aktien-Brauerei

ulica Cieszyńska 73, Telefon 1846

und in den meisten Geschäften und Gasthäusern billigst zu haben.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.